

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 98.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich (1926)

Voran die Hungerzölle!

Im Abgeordnetenhaus hat es gestern eine Abstimmung gegeben, welche der Bevölkerung zeigen muß, wen sie dafür verantwortlich zu machen haben wird, wenn ihr die Zölle die wichtigsten Lebensbedürfnisse verteuern werden. Es war eine Abstimmung, bei der die neugebildete deutsch-tschechisch-slowakisch-magyarische Zollmehrheit nur deshalb siegen konnte, weil die deutschen Christlichsozialen, wie bei allen früheren Abstimmungen, auch diesmal an der Seite der agrarischen Brotvertreuer verblieben. Bei der Zusammenstellung der Tagesordnung für die heutige Sitzung des Hauses hatte das Präsidium vorgeschlagen, die Zollvorlage an erste Stelle und an zweite Stelle erst alles andere, darunter die Staatsangestelltenvorlage zu setzen. Ein Abänderungsvorschlag des tschechischen Sozialdemokraten Remeš, der dahin ging, die Zollvorlage von der Tagesordnung abzusehen, wurde mit 144 gegen 111 Stimmen abgelehnt, doch gelangte hierauf ein Antrag des tschechischen Nationalsozialisten Bergmann zur Abstimmung, der im Wesen desselben Inhalts war, für den aber eine weit kleinere Mehrheit aufgebracht wurde, als für den Antrag Remeš. Der Antrag Bergmann verlangte, es möge die Staatsangestelltenvorlage vor den Zöllen, also an erster Stelle verhandelt werden. Bei dieser Abstimmung fielen die tschechischen Nationaldemokraten, welche zuerst gegen den Antrag Remeš gestimmt hatten, um, und so wurden nur 132 Stimmen für, dagegen 122 gegen den Antrag abgegeben. Die Mehrheit betrug somit nur zehn Stimmen, und da die deutschen Christlichsozialen im Abgeordnetenhaus 13 Mandate besitzen, so läßt es sich leicht ausrechnen, daß nur ihnen die Aufrechterhaltung der Zollmehrheit und deren Sieg bei dieser Abstimmung zuzuschreiben ist. Hätten die deutschen Christlichsozialen bei der Abstimmung auch nur Enthaltung geübt, so wären 122 gegen 119 Stimmen gestanden und der Antrag Bergmann wäre angenommen worden.

Diese Abstimmung muß im Gedächtnis aller festgehalten werden. Die Merkmalen suchen das Verbrechen, das sie mit ihrem Eintreten für die Zölle am arbeitenden Volke verüben, mit dem Geslunker zu entschuldigen, das Zustandekommen der Zölle hänge gar nicht von ihren Stimmen ab und es sei auch ohne ihr Zutun eine feste Mehrheit für die Zölle vorhanden. Als unser Blatt die Verantwortlichkeit der christlichsozialen Partei feststellte und behauptete, daß ohne die Merkmalen Stimmen die Verwirklichung der agrarischen Zollabsichten nicht möglich wäre, suchten die christlichsozialen Zeitungen mit den Ziffern über die Stärke der den Zöllen geneigten Parteien diese Feststellung zu widerlegen, ein Versuch, dessen Untauglichkeit schon bei der Abstimmung über den Antrag Donar im Senate klar erwiesen wurde. Gestern wurde dieser Beweis ein zweites Mal erbracht: ohne Mitwirkung der deutschen Christlichsozialen wären nicht die Zölle, sondern die Staatsangestelltenvorlagen an erster Stelle verhandelt worden, und ohne diese Stimmen fänden die Zöllner auch kaum eine Mehrheit.

Die Agrarier aller Nationen können die Gesehwerdung der Zollvorlage nicht erwarten, was auf dem Wege liegt, der zu ihnen führt, wird rücksichtslos niedergetrampelt. So rasch, als nur möglich, in jedem Falle noch vor der Ernte, sollen die Zölle in Kraft treten, damit den reichen Agrariern aus dem Volkseinkommen mehr als eine Milliarde als Raub zugeschanzt werde. Ihren Anspruch auf die Ernährung und Gesundheit der arbeitenden Bevölkerung suchen sie mit dem Vorwand zu beschönigen, die Zölle seien für den Schutz der gesamten Landwirtschaft notwendig. Wenn auch die Behauptung, daß die Zölle den kleinen Landwirten, die kaum genug für den eigenen Bedarf produzieren, zu nützen geeignet sind, unstatthaft ist und durch alle Erfahrung widerlegt erscheint, so haben

Die Staatsangestellten können warten!

Erst müssen die Zölle gesichert sein! — Die Kongrua soll in den Ausschüssen binnen drei Tagen erledigt werden.

Prag, 8. Juni. Erst müssen die Buchergerinne der Großagrarien geschlichtet sein, dann werden sich die Herren vorer internationalen Zollmajorität, Agrarier und Merkmalen, Gewerbetreibende und Nationaldemokraten, vielleicht dazu herbeilassen, auch den schon so lange fälligen Wechsel einzulösen, den man einst in schwacher Stunde — vor den Wahlen nämlich, bei denen man die Stimmen der Staatsangestellten und Lehrer dringend benötigte, — den darben den Staatsbediensteten mit einer großzügigen Geste gab. So hat es die Zollmehrheit heute beschlossen und damit Punktum! Ob dieses großzügige Geschenk an die Beamten- und Lehrerschaft dann auch noch einen realen Wert haben oder ob es von der unausweichlich kommenden neuen Teuerungswelle schon wieder dahingefegt sein wird, bevor sich noch die neuen, nicht viel höheren Gehalte in einer kleinen Erleichterung der Notlage der Staatsangestellten fühlbar machen werden, ist unter diesen Umständen mehr als fraglich.

In der heutigen Sitzung des Parlaments hat sich wieder einmal mit seltener Deutlichkeit gezeigt, wie es mit der Beamtenfreundlichkeit der einzelnen Parteien in Wirklichkeit aussieht. Unglaublich lange Zeit hat es gedauert, bis die Gehaltsvorlage der Staatsangestellten und Lehrer zur Verhandlung im Plenum reif war; morgen hätten sie endlich im Hause verhandelt werden sollen. Da kamen die Agrarier und forderten — nicht etwa die Funktimierung der Zölle mit allen diesen Vorlagen, sondern sogar zuerst die Behandlung ihrer Zollvorlage, obwohl — und das ist vielleicht die größte Provokation dabei — die Vorlage im Ausschuss noch nicht einmal fertiggestellt ist!

Erst die Zölle, dann vielleicht die Beamtenvorlagen! Das war das agrarische Diktat und pflichtschuldigst krochen alle anderen Parteien der Zollmehrheit auch da zu Kreuze! Und während es sich selbst die tschechischen Nationaldemokraten noch im letzten Moment überlegten und bei der zweiten Kampfabstimmung darüber umfielen, harrten die Merkmalen, deutsche und tschechische, unentwegt an Seite der Agrarier aus. Was kümmern sie die Staatsangestellten; die Merkmalen und insbesondere die deutschen Christlichsozialen müssen sich dem Diktat ihrer paar Großbauern, die sie vielleicht zu den ihren zählen, unterwerfen und vor allem die Kongrua unter Dach bringen. Diesem einen Ziel zuliebe machen sie alles, was die Agrarier von ihnen verlangen. Als einzige Gegenleistung können sie sich — besonders

die Agrarier doch wenigstens einen Vorwand für ihr Verlangen nach den Zöllen. Den Merkmalen aber fehlt sogar dieser Vorwand, denn sie behaupten, keine einseitige Standes-, sondern eine allgemeine Volkspartei zu sein, die jede Bevorzugung von Klassen- und Standesinteressen auf Kosten der Allgemeinheit verwerfe. Das Wohl der Allgemeinheit, dem die Merkmalen dienen, hier ist es in Reinkultur zu sehen! Sie kennen keine Bedenken, keine Strupel, sie stürmen Seite an Seite mit den Agrariern dem hehren christlichen Ziel entgegen, das da heißt: Aushungerung der Massen. Unter den christlichsozialen Arbeitern gärt es darob und sie machen ihren Führern Vorhalte. Sie beschwören sie, den Lohn- und Gehaltsempfängern in der gegenwärtigen Zeit nicht neue Lasten aufzubürden, denn das hieße, diese darben den Schicht zum Tragtier der Gesellschaft herabwürdigen, auch sei doch nötig, zu untersuchen, ob die Gruppe der Verbraucher imstande sei, die verlangten schweren Opfer zu tragen. Die christlichsozialen Arbeiter können lange reden und klagen. Diejenigen, die in der christlichsozialen Partei tonangebend sind, fühlen sich dadurch wenig geniert. Mögen die christlichsozialen und alle übrigen Arbeiter Steine fauen, das sieht die schwarzen Herren in ihrem frommen Gemüte nicht an. Der Appell an ihre christliche Gesinnung ist ebenso wirkungslos, wie der Appell an ihr nationales Empfinden, das abgehärtet genug ist, den Vorwurf mit Seelenruhe einzufressen, daß sie um das Linsengericht der Agrarzölle die nationale Politik des deutschen Bürgertums verschadern, indem sie mithelfen, der künftigen, neuen tschechischen Koalition die bestehenden Schwierigkeiten aus dem

auf die große Zahl ihrer Wähler aus den ärmsten Kreisen wird dies einen großen Eindruck machen — mit dem „Erfolg“ ausweisen, daß ihnen hierfür die Kongrua in einem Sitzungsstempo, nämlich binnen drei Tagen, in den Ausschüssen erledigt werden soll. Der Schacher des Judas um die dreißig Silberlinge willens ist eine Kleinigkeit gegenüber diesem Schacher mit der Not der Staatsangestellten, den die deutschen Merkmalen ihrer Kongrua zuliebe heute im Parlament trieben!

Den deutschen Merkmalen ist es zu danken, daß morgen bereits die Zölle zur Verhandlung kommen und die Staatsbeamten wieder warten können, denn ihre Stimmen gaben bei der Abstimmung hierüber den Ausschlag. Ihnen fällt auch die ganze Verantwortung zu, an der sie schwer zu tragen haben werden!

Ueber die Trauerfeier für Genossen Hillebrand, sowie über den ersten Punkt der Tagesordnung bezüglich der Versorgungsgebühren für amerikanische Legionäre berichten wir an anderer Stelle.

Nach Erledigung der zweiten Lesung der Pensionsverträge mit den Nachfolgestaaten kommt der Regierungsentwurf über die Durchführung des Vertrages mit den Nachfolgestaaten bezüglich der Liquidierung der Wiener Postsparkasse zur Verhandlung. Die Verhandlung dieser Vorlage wird verknüpft mit dem nächsten Punkt der Tagesordnung, dem Vertrag zwischen den Nachfolgestaaten betreffend die Uebertragung von Forderungen und Depositen der Wiener Postsparkasse. Nach den Referaten der Berichterstatter werden alle zur Verhandlung stehenden Verträge in erster Lesung unverändert angenommen und Abänderungsanträge des Genossen Dietl abgelehnt.

Es gelangt hierauf die Immunitäts-Angelegenheit

des tschechischen Gewerdeparteilers Dstny zur Verhandlung, der in der Zeitschrift „Samostatnost“ die Parteien der früheren Koalition und besonders die tschechischen Sozialdemokraten beschuldigt hatte, aus einem Korruptionsfonds für die Presse Millionenbeträge genommen zu haben. Er wurde deshalb von den tschechischen Sozialdemokraten wegen Ehrenbeleidigung gefasst und der

Wege zu räumen. Immer wieder muß es gesagt werden: die Merkmalen bürden den Verbrauchern eine Milliardenlast auf, weil die Agrarier, um sich die Merkmalen Stimmen zuzufichern, ihnen die Erhöhung der Kongrua bezüge versprochen haben. Den Patres und Pfarrerköchinnen ein behaglicheres Leben, den armen, sorgengedrückten entbehrenden Arbeitern und Angestellten eine weitere Verschlechterung ihres Hungerdaseins! Das ist die Politik und Tätigkeit der „Christlichen“, die gegenwärtig durch die tschechisch-deutsch-magyarische Zollmehrheit vorübergehend zur Macht gekommen sind. Das erstmal haben die Christlichsozialen die Möglichkeit, ihren Aktivismus zu betätigen und er fällt so aus, daß er blutige Striemen am Körper des Volkes zurüchlassen wird.

Aller Sinn und alles Trachten der Christlichsozialen geht nach den Hungerzöllen, weil ihnen als Handgeld für die Mitwirkung dabei die Erhöhung der Bezüge der Geistlichen zugesichert ist. Um dieses Handgeldes willen haben sie die tschechische Regierung gerettet, haben sie den Antrag, die Regierung möge über die faschistische Bewegung und ihre Hintermänner Aufklärung geben, niederstimmen gelassen und gestern haben sie die Staatsangestellten gezwungen, noch länger auf die Gesehwerdung der Staatsangestelltengehalte zu warten. Sie üben Hochverrat an den Staatsangestellten, an den arbeitenden Ständen und an der Nation. Man müßte an der politischen Reife der Menschen verzweifeln, wenn die Schuld mit der sich die Christlichsozialen gegenwärtig beladen, ohne Vergeltung sterben sollte!

Immunitätsausschuss hatte auch keine Auslieferung beantragt. Trotzdem stimmten im Plenum die tschechischen Agrarier und Merkmalen gegen die Auslieferung Dstny's, welche infolgedessen auch abgelehnt wurde. Dieses ganz ungewöhnliche Vorgehen der beiden genannten Parteien rief bei den tschechischen Sozialdemokraten und Nationalsozialisten große Erregung hervor, die sich in unaufhörlichen Zwischenrufen, auf welche die Agrarier reagierten, äußerte. Mitten in diesem Lärm unterbrach der Vorsitzende auf einmal unerwartet gegen 2 Uhr die Sitzung.

Erst in den Couloirs erfuhr man sodann in der Sitzungspause, daß zwischen dem tschechischen sozialistischen Block und der Zollkoalition scharfe

Streitigkeiten wegen der Tagesordnung der nächsten Sitzung ausgebrochen seien, die jetzt durch den neuer Zwischenfall im Plenum noch verschärft wurden.

Die Zollkoalition beharrte nämlich darauf, die Zollvorlage, trotzdem sie der Budgetausschuss bis zur Stunde noch gar nicht erledigt hat, sondern nach der Hausführung noch weiter tagen wird, trotzdem schon als ersten Punkt auf die Tagesordnung der morgigen Sitzung zu setzen, da die den Ausschüssen zur Berichterstattung eingeräumte Frist schon verstrichen ist. Besonders provozierend ist der Umstand, daß selbst die Staatsbeamtenvorlagen, welche schon seit vielen Monaten fällig sind, erst nach Erledigung der agrarischen Zollforderungen erledigt werden sollten.

Wegen dieser neuen schweren Zurücksetzung der Staatsbeamten gegenüber den Zollwucherplänen wehrten sich die sozialistischen Parteien mit aller Entschiedenheit und man wußte deshalb, daß es am Schluß der Sitzung noch eine scharfe Kampfabstimmung diesbezüglich geben werde.

Als Malypetr um halb 4 Uhr die unterbrochene Plenarsitzung wieder eröffnete, war daher das Haus und die Journalistentribüne in Erwartung der kommenden Dinge voll besetzt. Zunächst wurde ein weiterer Immunitätsantrag behandelt. Bei dieser Gelegenheit gab der tschechische Sozialdemokrat Tomasek zu dem Falle Dstny eine scharfe Erklärung seiner Partei ab und hob hervor, daß durch die Nichtauslieferung Dstny's die bisherigen parlamentarischen Gepflogenheiten gründlich verletzt worden seien. Dies geschah unter dem Schutze der Republikaner, Gewerdeparteiler und Merkmalen. Er stellt daher dieses Verhalten der genannten Klubs öffentlich an den Pranger (starker Beifall) und erklärt, daß sich seine Partei diesen Klubs gegenüber künftig nicht mehr als an parlamentarische Gepflogenheiten gebunden erachten werde. Erregte Zwischenrufe und Wortgefechte seiner Parteigenossen mit den Agrariern und Merkmalen begleiteten seine Rede. Nach beiderseitigen Erklärungen des Abgeordneten Dstny, der sich vergeblich herauszureden verfuucht, und des Berichterstatters Kříž werden weitere Immunitätsfälle erledigt. Hierbei revanchieren sich die tschechischen Sozialdemokraten und Nationalsozialisten und stimmen gegen die vom Ausschuss beantragte Auslieferung des Kommunisten Sedorjak, die auch tatsächlich abgelehnt wird.

Zu heiteren Auseinandersetzungen kommt es weiters, als der Kommunist Mikulisek zu zu einem ihn betreffenden Immunitätsfall selbst Stellung nimmt und einen Vorfall schildert, wie er als Polizeikommissar der Gemeinde Malenovice gegen nächtliche Ruhestörer habe einschreiten müssen. Er erzielt auch, daß dieser Fall dem Ausschuss zur neuerlichen Beratung zurückgewiesen wird.

Hiemit war die Tagesordnung erschöpft. Es wurde zunächst noch ein Initiativantrag der tschechischen Sozialdemokraten auf Erneuerung des Bauordnungs-gesetzes den zuständigen Ausschüssen zugewiesen.

Daraufhin kam der Kongrua-Antrag zur Zuweisung. Große Erregung verursachte die Forderung der Antragsteller, die Vorlage den Ausschüssen zur Berichterstattung innerhalb einer dreitägigen Frist zuzuwiesen.

Ein Gegenantrag Franke und Genossen, die Frist auf drei Monate zu erstrecken, wird von der Zollmehrheit rücksichtslos abge-

Lehnt, was großen Lärm auf den sozialistischen Banken hervorrief.

Nun beantragt der Präsident Maschpet unter großer Spannung des Hauses, wie üblich am Schluß der Sitzung, die nächste Sitzung für morgen halb 11 Uhr vormittags anzuberaumen, und schlägt nach dem Beschlusse des Präsidiums als

Tagesordnung

vor: 1) Fülle, 2) Staatsbeamtenvorlagen, 3) Lehrgesetzgesetz, 4) Herzgesetz, 5) Zudersteuer und 6) Spiritussteuer.

Der Standpunkt der Füllmehrheit, die Fülle noch vor den Staatsbeamtenvorlagen zu erledigen, hat also im Präsidium gefestigt, was von der Linken mit Protestrufen quittiert wird. Unter allgemeiner Unruhe erhebt sich der tschechische Sozialdemokrat Kemeš und beantragt, die Fülle von der Tagesordnung abzusehen, da sie im Budgetauschuß noch nicht erledigt seien, während die Frist, die den Ausschüssen zur Behandlung der Staatsangelegenheiten-Vorlagen gegeben war, schon am 1. März abgelaufen ist.

Es kommt zu einer

Kampfabstimmung

deren Ergebnis ausgezählt wird. Für den Beratungsantrag Kemeš stimmen nur die deutschen und tschechischen Sozialdemokraten, die tschechischen Nationalsozialisten, Kommunisten sowie die deutschen Nationalpartei und Nationalsozialisten, während insbesondere die deutschen Mexikaner sich nicht rühren, trotzdem sich zahlreiche erregte Zwischenrufe von kommunistischer und sozialistischer Seite gerade an sie wenden. Von den tschechischen Parteien sind es namentlich die Nationaldemokraten, welche ob ihres offensichtlich beamtenteuendlichen Verhaltens mit einem Hagel von Zwischenrufen überschüttet werden. Schließlich gibt der Vorsitzende das Resultat der Abstimmung bekannt: für den Antrag 111, gegen ihn 144 Stimmen. Dieses Abstimmungsergebnis ruft neue Stürme hervor.

Aber schon erhebt sich der tschechische Nationalsozialist Bergmann und stellt einen fast gleichlautenden Antrag, nämlich die drei Beamtenvorlagen vor die Füllvorlage zu setzen. Es kommt neuerdings zur Auszählung des Stimmenergebnisses, wobei die Nationaldemokraten, welche sich anscheinend doch nicht als Feinde der Staatsbeamten hinstellen lassen wollen, auf einmal umfallen und ebenfalls für den Antrag stimmen. Trotzdem ergibt sich auch hier nur eine Minderheit von 122 gegen 132 Stimmen für den Antrag, der somit abgelehnt erscheint.

Die morgige Sitzung wird sich also sofort mit den Füllen zu befassen haben, während die Staatsbeamten selbst auf die von der Regierung beantragte gänzlich ungenügende Lösung ihrer Gehaltsfrage dank der Beamteneindlichkeit der Agrarier, Mexikaner und Gewerbetreibenden deutscher und tschechischer Nationalität noch weiter warten können. Die Agrarier wollen eben ihre Wuchergewinne möglichst bald einsacken; daß die Staatsbeamten und Lehrer durch die neuen Fülle um einen großen Teil ihrer bescheidenen Mehreinnahmen bereits wieder gebracht werden, bevor noch ihr neues Gehaltsgesetz überhaupt in Kraft tritt, rührt weder die Bauern noch die Mexikaner, die sich ganz in ihre Kongrua verbissen haben und ihr zuliebe sich den Zollkuchenern mit Haut und Haar verschreiben. Um so mehr muß dieses beispiellose Verhalten insbesondere der deutschen Christlichsozialen, die bei der heutigen Abstimmung das Jünglein an der Waage bildeten, per Beamtenchaft gegenüber vor aller Öffentlichkeit angeprangert werden!

Für ein neues, besseres Gesetz über die Unterhaltsbeiträge.

Ein diesbezüglicher Antrag des Genossen Heeger im Parlament angenommen. — Unglaubliche Bevorzugung der kriegsbeschädigten amerikanischen Legionäre. — Gegen die behördlichen Uebergrieffe bei Zuertennung von Unterhaltsbeiträgen.

Prag, 8. Juni. Während die Aufmerksamkeit des Parlaments in der heutigen Sitzung hauptsächlich von in kleinen Kontinenten sich abspielenden Beratungen und Kämpfen über die Fülle gewidmet war, die noch vor (!) den Staatsbeamtenvorlagen zur Verhandlung kommen werden, gelang es unserer Partei, in der Frage des Unterhaltsbeitrages für die Zeit der militärischen Dienstleistung einen immerhin beachtenswerten Erfolg durchzusetzen. Mit Unterstützung der tschechischen sozialistischen Parteien wurde eine Resolution des Genossen Heeger genehmigt, wonach die Regierung aufgefordert wird, das schon längst verprochene, verbesserte Gesetz über den Unterhaltsbeitrag ehestens vorzulegen, damit den vielen Unzulänglichkeiten und willkürlichen Auslegungen seitens mitschuldigster Behörden endlich ein Ziel gesetzt wird.

Die traffen Uebergrieffe allzeitiger Bezirksparasiten gegen die armen Frauen der Eingekerkerten, die unter nützigen Gründen um ihren Unterhaltsbeitrag gebracht und nach allen Regeln der Kunst schikaniert werden, wie sie heute Genosse Heeger vorbrachte, fordern unverzüglich Abhilfe, und das kann nur durch das neue Gesetz geschehen, das die Regierung jetzt vorzulegen verpflichtet ist, wenn sie auf die Willensäußerung des Parlamentes überhaupt noch etwas gibt.

Den ersten Punkt der Tagesordnung der gestrigen Parlamentsitzung bildete die Regierungsvorlage eines Gesetzes, durch das der § 81 des Gesetzes über die Militärversorgungsberechtigten abgeändert wird. Durch diese Vorlage soll 79 kriegsbeschädigten Legionären tschechischer Staatsbürgerschaft, bzw. deren Witwen und Waisen, die in Amerika leben, ein Betrag von 1,1 Millionen Kronen, rückwirkend vom Jahre 1920 bewilligt werden, angeblich um die verschiedene Kaufkraft der beiden Währungen auszugleichen.

Genosse Heeger

nahm hierzu als erster Debattenredner Stellung und protestierte dagegen, daß man nicht auch gleichzeitig die Frage der Valorisierung der kriegsbeschädigten Renten der in anderen Ländern wohnenden tschechischen Staatsangehörigen aufrollt. Hier handelt es sich darum, 79 tschechischen kriegsbeschädigten Legionären in Amerika ihre gegenwärtige Rente zu valorisieren, also den Steuerungsverhältnissen ihres Landes anzupassen. Man geht noch weiter, und will das sogar rückwirkend vom Jahre 1920 an tun.

Warum geht die Regierung nur gegenüber einem kleinen Kreis mit solcher Noblesse vor?

Wenn die Regierung sich dessen klar ist, daß die Lage der kriegsbeschädigten verbessert werden muß, dann darf sie

keinen einseitigen Protektionismus treiben, sondern hätte die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, die Frage für alle in Betracht kommenden gleichmäßig zu regeln. Diese auffallende Differenzierung der kriegsbeschädigten in Staatsbürger 1. und 2. Klasse ist unzulässig. Wir haben tausende kriegsbeschädigte in der ärgsten Not; die Regierung geht jedoch darüber einfach hinweg.

Genosse Heeger weist sodann an Hand von besonders traffen Beispielen nach, daß z. B. ein in

Deutschland lebender 25prozentiger Invalide tschechischer Staatsbürgerschaft eine Monatsrate von etwa 45 K bekommt, während ein 100prozentiger völlig erwerbsunfähiger Invalide mit vier Kindern von der Tschechoslowakei den lächerlichen Betrag von etwa 300 K monatlich erhält. Wenn die Regierung die Bezüge unserer kriegsbeschädigten in Amerika valorisiert, dann müßte sie es auch bei den in Deutschland lebenden kriegsbeschädigten tschechischer Staatsbürgerschaft tun.

Und wie wurden denn diese und ähnliche Fragen bisher bei uns behandelt? Ein gefühlloser Bürokratismus hat den Renteneempfänger vielfach noch aus nichtigen Gründen die großen Renten vorenthalten, wegen Fristenverpäumung wurden unzählige abgewiesen. In vielen Fällen haben die Behörden, vor allem das Breslauer Konsulat, Eingaben überhaupt nicht oder nur sehr spät beantwortet. Mit welchem Recht zieht man jetzt einen Trennungsschritt zwischen kriegsbeschädigten Legionären und solchen kriegsbeschädigten, die nicht Legionäre waren?

Das vorliegende Gesetz ist ein einseitiges Fließwert, aus Protektionsgründen entstanden, und soll dem Staatsbürger erster Güte, dem tschechoslowakischen Legionär, eine bevorzugte Stellung einräumen.

Wir fordern deshalb eine allgemeine Verbesserung und Vereinheitlichung der kriegsbeschädigtenfürsorge

und haben auch einen diesbezüglichen Resolutionsantrag eingebracht, wir nehmen an, daß das Haus diesem Antrag seine Zustimmung geben wird, damit auch die Not unserer kriegsbeschädigten, die in anderen Ländern als gerade in Amerika wohnen, gemildert wird.

Noch mit einer zweiten wichtigen Frage will ich mich hier beschäftigen, mit der

Regelung der Unterhaltsbeiträge.

Im Jahre 1921 wurde ein diesbezügliches Gesetz beschlossen und im Jahre 1922 verlängert. Die Regierungsvertreter haben bei den damaligen Ausschußverhandlungen erklärt, daß auf Grund der bisherigen Erfahrungen ein neues Gesetz baldigt unterbreitet werden wird. Ein solches Gesetz wurde aber bis heute nicht vorgelegt. Aber auch

das bisher gültige Gesetz wurde durch eine willkürliche geschwidge Auslegung noch zu Ungunsten der Anspruchsberechtigten verflechtet.

Die Bezirksbehörden, die über den Anspruch auf den Unterhaltsbeitrag zu entscheiden haben, benutzen sich hier auf den § 4 und vergessen, daß im Notwendigen hierzu ausdrücklich erklärt wurde, daß alle Personen, deren Unterhalt und Erwerb von den Einnahmen abhängig ist, Anspruch auf den Unterhaltsbeitrag besitzen. Trotzdem legen viele Bezirksbehörden diesen Paragraphen anders aus und weisen die Frauen der Eingekerkerten vielfach mit der Begründung ab, daß sie arbeitsfähig sind und daher keinen Anspruch auf den Unterhaltsbeitrag besitzen. Es ist natürlich in den meisten Fällen unmöglich, daß eine solche Frau während der Waffennützung ihres Mannes gleich Arbeit findet, die sie und ihre Kinder ernähren kann.

Ein Antifaschistentreffen in Prohnik.

Blutige Auseinandersetzung. In Prohnik, das bekanntlich einer der Herde der faschistischen Seuche ist, fand Montag eine antifaschistische Versammlung statt, in der der Legionärabgeordnete David und der tschechisch-sozialdemokratische Abgeordnete Běchyně sprachen. An dieser Versammlung, die unter freiem Himmel stattfand, nahmen gegen 4000 Personen teil. Der größte Teil der Teilnehmer zog nach der Versammlung zum Gewerbehause, wo die Faschisten eine Gegenversammlung abhielten, und drang in diese Versammlung ein. Es kam zu einem Handgemenge, in das schließlich die längst bereitgestellte Gendarmerie als Schlichterin der Faschisten eingriff. Die Antifaschisten wurden aus dem Saal gedrängt und dann die Straßen mit aufgeflossenen Bajonetten „gesäubert“. Das Interessanteste und Bezeichnendste ist wohl, daß die Faschisten unter dem Schutze der Gendarmerie aus der Versammlung abzogen, und daß jeder einzelne dieser Helden sich von einem Gendarmen bis nach Hause begleiten ließ. Acht Personen wurden bei dieser Auseinandersetzung verletzt, ein Mann erhielt eine schwere Kopfwunde durch einen Stockschlag.

Eine noch unmöglichere Auslegungspraxis tätigt die Bezirkshauptmannschaft in Teplice Schöna u. Die geht noch viel weiter und

erlaubt sich die Ungehörlichkeit, solche Frauen antisozialistisch untersuchen zu lassen, und wenn der Arzt feststellt, daß die Frau körperlich gesund ist, wird ihr der Unterhaltsbeitrag verweigert. Das ist ein brutaler Willkürakt, der sich auf keine gesetzliche Handhabe stützt. Wir müssen fragen, ob diese Organe über höheren Auftrag so vorgehen, oder auf eigenen Antrieb derart handeln, und verlangen vor allem, daß das Ministerium entsprechende Weisungen herausgibt, worin auf das Ungehörige dieses Vorgehens hingewiesen wird. Ferner müssen wir fordern, daß die Regierung das längst verprochene Gesetz über den Unterhaltsbeitrag sobald als möglich herausgibt. Ich erlaube daher das Hohe Haus, unserem diesbezüglichen Resolutionsantrage zuzustimmen. (Beifall.)

Nachdem noch der Deutschnationale Horpyna sich ebenfalls gegen die einseitige Bevorzugung der Legionäre gewehrt und die Vorlage abgelehnt hatte, wurde bei der folgenden Abstimmung zunächst die Vorlage wohl unverändert angenommen. Immerhin hatte Genosse Heeger einen wichtigen Erfolg zu verzeichnen, da der zweite Teil seines angekündigten Resolutionsantrages, der verlangt, daß das Gesetz über die Unterhaltsbeiträge vom 10. März 1921 derart abgeändert werde, daß der volle Unterhaltsbeitrag allen Angehörigen von in Lohn- oder Gehaltsbezug stehenden Personen gewährt wird, welche zur militärischen Dienstleistung oder zur Waffennützung eingekerkert sind, mit den Stimmen der deutschen Parteien und der tschechischen Sozialdemokraten und Nationalsozialisten angenommen wurde.

Der erste Teil seines Antrages, die Vorteile, die das vorliegende Gesetz für die Legionäre in den Vereinigten Staaten festlegt, in gleicher Weise und mit gleicher Rückwirkung auch auf sämtliche kriegsbeschädigte und deren Hinterbliebene anzuwenden, verfiel freilich der Ablehnung. Hoffentlich läßt die Regierung mit der geforderten Verbesserung des Gesetzes über die Unterhaltsbeiträge nicht allzulange auf sich warten!

Moral en gros. Ein Roman wider alles Herkommen. Von Jiri Hausmann.

Auch die wissenschaftlichen Kreise beteiligten sich aufopfernd an dem Verteidigungswerke. Der ehrenwerte utopische Nationalphilosoph Weiterfahn eröffnete an der Universität einen Vortragszyklus unter dem Titel: „Das ethische Problem des Krieges“, in welchem er bewies, daß dieser nach dem Gehe der natürlichen Auslese die unerlässliche Voraussetzung einer geistlichen ethischen und physischen Entwicklung der Menschheit sei. Auch der greise Professor für internationales Recht, Krauterer, nahm die Feder zu Hand, um in der Abhandlung „Macht und Recht“ klarer als der Sonne Licht die Unbeständigkeit von Friedensverträgen und ihre völlige Wertlosigkeit gegenüber den nationalen, wirtschaftlichen und industriellen Interessen der Einzelstaaten nachzuweisen.

Auch die Literaten blieben nicht zurück. Unter dem Schlagwort: „Das Ende des Aestheten“ verarbeiteten sie ihre bisherige literarische Tätigkeit, soweit sie nach Lartpourlartismus schmedte, um ihr Können ganz in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Verträumte Symbolisten begannen blutige Epen zu schreiben, Deladens Militärmoresken, Futuristen sentimentale Kriegsdramen, die Stubisten historische Dramen mit nationaler Tendenz. Großes Aufsehen erregte auch in der ausländischen Presse namentlich der „Hahngel“ von dem bisher wenig bekannten Lyriker Caro-Ferina, der zum erstenmal in der „Sonntagsbeilage für Unterhaltung und Belehrung“ der „Antipatriotischen Blätter“ und später mit Zustimmung des

Autors in allen führenden Blättern des Auslandes erschien.* Er begann mit den Worten:

Gott straf den Süden! Den frechen Störenfrieden Soll Feld und Wald das Blut der eignen Söhne trinken. Und wie im Sumpf des Wanders Fuß dortin versinken! Gott straf den Süden!

Das Gedicht wurde sozusagen zur neuen Nationalhymne von Nordutopien und besonders das Lösungswort „Gott straf den Süden!“ erlangte eine ungewöhnliche Popularität. Das in nationalen Dingen sehr empfindliche Mittagsblatt „Das geknechtete Volk“ änderte seinen Namen dahin ab, den Leitartiklern diente es als greiches und tiefinniges Motto, die Bände der öffentlichen Bistros wimmelten nur so davon und eine Firma benützte es als Schutzmarke für ihre Gummiartikel. Schließlich setzte sich die Gewohnheit fest, statt des üblichen Morgen- oder Abendgrußes mit den Worten, „Gott straf den Süden!“ zu grüßen und zu erwidern: „So sei es!“

Eine andere Attraktion bildete eine Serie wichtiger patriotischer Ansichtskarten, die von einem unbekannten Meister hergestellt worden waren und in allen Papiergeschäften gleich neben den Kopien von Leonardo oder Raffael ausgestellt wurden.

Eine dieser Schöpfungen jenes Künstlers enthielt die Reproduktion der Köpfe eines Hundes, eines Hais, eines Schweins und einer Schlange; wurden sie auf bestimmte Art zusammengefasst, so ergab sich aus den unterbedeckten Teilen der Tierköpfe ein Bild der Argynopas; die übrigen Ansichtskarten veranschaulichten verschiedene blutige Szenen und waren mit verhöhnenden Ueberschriften

* Eine Parodie auf E. Lissauers „Hahngel“ (A. d. U.)

ten versehen, einige sogar mit Versen. Beim Volke riefen diese geistreichen Spielereien Nachsalben hervor und mancher ehrbare Bürger hing sie über den Ehebetten neben dem Bilde der heiligen Familie auf.

Aber den hellsten Lichtblick bildete die Tätigkeit des utopistischen Roten Kreuzes. Die Verdienste dieser hervorragenden Institution vermag erst die Geschichte in gehöriger Weise zu würdigen, und wer ihre großartigen Leistungen nur etwas näher kennen lernte, muß dem geistreichen Ausspruch des Ministers Sir Lästigon beipflichten, „daß nur der Krieg allein mehr an Uebeln, als das Rote Kreuz an Guten stiften könne“. Die Regierung selbst war auf das eifrigste mit weitverzweigten Aktionen um das Gedeihen dieser segensreichen Einrichtung bemüht. Schulen, Asyle, Kinderdörfer wurden geschlossen und in Militärspitäler umgewandelt; Prostituierte, die infolge der Verschickung nicht mehr bei ihrem alten Berufe bleiben wollten, als Pflegerinnen angestellt, den Staatsbeamten und Arbeitern fünf Prozent zugunsten der Kriegsfürsorge abgezogen und die übrigen Schichten, namentlich die Wohlhabenden, mit einem flammenden Appell wenigstens zur freiwilligen Unterstützung aufgefordert.

Wahrhaft unsterbliche Verdienste um das Rote Kreuz erwarb sich die junge Vorsitzende selbst, die wohlthätige Witw Mary Christophas, deren Name sogar bei den gewöhnlichen Soldaten so populär wurde, daß sie von ihr in drohlicher Naivität und einer allerdings verzeihlichen Familiarität nicht anders sprachen, als von „unserer schwarzen Mary“. Und tatsächlich verdiente die menschenfreundliche Dame diese unerbittliche Vereinerung ihrer Schutzbefohlenen voll und ganz. Denn ohne der eigenen Müdigkeit oder der gesellschaftlichen Stellung zu achten, sorgte sie persönlich und ohne Anspruch auf ein Zeichen der Dankbarkeit um deren irdisches Wohlergehen. Zweimal täglich besuchte sie alle Krankenhäuser,

stopfte förmlich die Patienten mit Schokolade, Zuckerwerk und Himbeerlakt, beaufsichtigte persönlich die Tätigkeit der Ärzte und distanzierte mit besonderer Vorliebe die Küchen, wo sie das für die Soldaten bestimmte Essen zubereitete und verkostete. Ihre rührende, offenbar vom Vater geerbte Humanität bewies sie gleich an dem ersten Verwundeten, den das Nordviller Lagarett aufnahm. Es war ein Feldwund, dem bei einer Requirierung ein störrischer Gaul durch einen plötzlichen Hufschlag drei Rippen zerbrochen hatte. Die Witw fragte ihn, was er am liebsten essen möchte, und auf seine Antwort, er hätte am liebsten eine tüchtige Portion Knobspaprika, begab sie sich selbst in die Küche, wo sie persönlich, die angebotene Hilfe der Berufsschönin ablehnend, eine Schüssel voll des verlangten Leckerbissens zubereitete. Der Soldat genoß einige Bissen davon und starb unmittelbar darauf. Aber die patriotischen Zeitungen priesen den grenzenlosen Wohltätigkeitssinn der jugendlichen Vorfindenden, die dem armen Teufel wenigstens die letzten Augenblicke seines qualvollen Lebens verlicht hatte. Und sie hatte sie ihm tatsächlich verlicht, denn wie sich später bei der Obduktion herausstellte, war dem Paprika nicht weniger als ein Viertelkilogramm Zucker beigemischt gewesen. — Im Reichen dieser lieberhaften Vorbereitungen verstrichen die schicksalsschweren achtundvierzig Stunden, die der utopischen Regierung zur Beantwortung der Note bemessen waren.

Da diese aber, wie bekannt, innerhalb der vorgeschriebenen Frist die Note nicht einmal erhalten hatte, konnte sie selbstverständlich darauf nicht reagieren und infolgedessen trat nach Verlauf dieser zwei Tage zwischen den beiden Republiken automatisch der Kriegszustand ein und das Nordviller Kabinett hielt es für unerlässlich, zu weiteren geeigneten Maßnahmen zu greifen. Zunächst wurden für zwei Milliarden Schatzscheine gedruckt. (Fortsetzung folgt.)

Trauerfeier für Genossen Hillebrand im Parlament.

Zu Beginn der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses hielt Präsident Malypetr dem verstorbenen Genossen Hillebrand, der seit Bestand der tschechoslowakischen Nationalversammlung ihr Mitglied war, einen Nachruf, der von allen Anwesenden stehend angehört wurde. Der Platz Hillebrands war mit einem Kranz roter Nelken und Rosen geschmückt. Unsere Genossen trugen die rote Nelke.

Malypetr führte folgendes aus:

„Während der kurzen Dauer der zweiten Wahlperiode unseres Hauses betrauern wir schon wiederum das Hinscheiden eines weiteren unserer Kollegen. Oswald Hillebrand, Abgeordneter der Deutschen sozialdemokratischen Partei, folgte seinen Gefährten Seliger und Cermak, mit denen er gleich im Jahre 1920 in unser Parlament entsendet worden war. Dornig war sein Lebenslauf. Trotz seiner gedrückt Familienverhältnisse studierte er in Troppau an der Lehrerbildungsanstalt. Aber statt eines Lehrers der Jugend vom Schulfacheber aus wurde er ein Lehrer des Volkes von der Rednertribüne aus und in der Presse. Die Anfänge in dieser Richtung machte er in seiner Heimat in Schlessien durch und kam dann infolge seiner hervorragenden Eigenschaften bald in das Zentrum der Organisationsbewegung der deutschen Sozialdemokratie, nach Tepitz in Böhmen; bald ließ er sich als sozialdemokratischer Redakteur der Zeitschrift „Volkswille“, als Propagator und Organisator in Karlsbad nieder, das ihm zur zweiten Heimat wurde. Seine feurige Verehrtheit, seine gewandte Feder und seine erfolgreiche Arbeit in der Bewegung stellten ihn an bald führende Stellen in der Partei und eroberten ihm im Jahre 1911 das Abgeordnetenmandat für Mäh im Wiener Parlament. Im tschechoslowakischen Parlament gehörte Hillebrand gleich vom Jahre 1920 an zu den eifrigsten seiner Partei. Im Initiativ-, Immunitäts-, Kultur-, verfassungswidrigen, Budget- und im Ständigen Ausschuss, sowie im Nebenprüfungsausschuss und im Plenum betätigte er sein feuriges Temperament, seine reiche Lebenserfahrung und die Güte seines Herzens, das warm für soziale Reformen schlug. Viele Initiativanträge und Anträge zu Vorlagen, viele Interpellationen und Anträge, Reden und Rundgebungen waren der Ausdruck seiner Bestrebungen und Absichten. Er war ein unentwegter Kämpfer, ständig bereit zur Abwehr wie zum Angriff. So heftig er um sein und anderer Leben gerungen hat, so stark rang er auch mit dem Tode. Viele Jahre trug er mit seiner Kraft und Energie der Kraft und Energie des Todes, bis er unterlag, noch nicht 47 Jahre alt.“

Die Rundgebung wird dem Protokoll der Sitzung einberleibt.

Trauerfeier unseres Klubs.

In der gestrigen Sitzung unseres Abgeordnetenklubs gedachte der Vorsitzende Genosse Dr. Czech ebenfalls einleitend des großen Verlustes, den unsere Partei und der Klub durch den Hinschied des Genossen Hillebrand erlitten hat. Auch hier war der Platz des Verstorbenen mit Blumen geschmückt.

Jugend am Grabe Hillebrands.

Schwarz flattern Fahnen im Winde. Lassen heiße Herzen dumpf erklingen. Lassen gläubiges Hoffen auf Stunden zerrinnen. Und Schmerzgerissen lehnen sich Herzen an Trauer. Können bunte, lebensbejahende, herzblutrote und streitbare Fahnen und Bänder in stummer Größe den Flor. Wogen Tausende und Tausende von Menschen auf Straßen und Plätzen, getragen von dumpfer Qual der Gewissheit: „Oswald Hillebrand ist nicht mehr!“ „Oswald Hillebrand! Eine große hehre Welt entsteht bei Deinem Namen. Ein Symbol. „Du Mensch, der Lichtumstrahlt vor unserem Auge steht und stehen wird, mögen auch Jahre an Deinem Grabe vorüberziehen, mögen Stürme und Wetter Deine letzte Ruhestätte umbrausen!“ Stürme und Wetter sein Element. Sie werden ihn dort in der Tiefe weiter erzählen, von den Kämpfen, Stürmen und Siegen seines Volkes, des Proletariats. In Zeiten höchster Not dem Schöße der Natur entsprossen. Als Mensch, der um des Menschentums in ihm zum Kämpfer ward. Ein Sohn seines Volkes.

Jugend steht an seiner Bahre. Jugend, die die Fahnen weitertragen soll bis in die fernsten Tagen ihres Seins. Stumm laufen sie dem stürmenden Brausen ihres Herzens. Sind zerrissen vom Chaos der Schicksale die in ihnen wüten.

Hindenburg kehrt für die Fürsten ein.

Er hält an seinem Brief fest. — Ein offenbar verfassungswidriges Verhalten, über das die Sozialdemokratie Nachsicht fordert. — Neuwahlen?

Berlin, 8. Juni. (Eigenbericht.) Der Zweck, den die Rechtsparteien mit der Veröffentlichung des Hindenburgbriefes zur Frage der Fürstenernennung verfolgten, haben sie auch erreicht, da der Reichspräsident durch sein Bureau erklären ließ, daß er zu dem Inhalt seines Briefes steht und auch dessen Veröffentlichung durch Loebell nicht beanstandet. Dadurch ist die Person des Reichspräsidenten nunmehr in den Mittelpunkt des politischen Kampfes gerückt. Die Behauptungen der Rechtspresse, daß erst durch die Enthüllungen des „Vorwärts“ die Veröffentlichung des Briefes erzwungen worden sei, sind erlogen, wie der „Vorwärts“ heute durch den Abdruck des seit längerer Zeit vorbereiteten Plakates, das demnächst auch als Flugblatt in einer Auflage von zwölf Millionen im ganzen Reiche verbreitet werden soll, nachzuweisen in der Lage ist.

Wer hinter dieser ungeheueren Propaganda steht, ist unschwer zu erraten: die ehemaligen Fürsten und einige Großunternehmerverbände sind es, die die Millionenkosten der rechtsradikalen Propaganda bezahlen.

Die Finanzkontrolle Ungarns bleibt.

Genf, 8. Juni. Das Ratkomitee für Ungarn hat sich gegen die vollkommene Abschaffung der Finanzkontrolle des Völkerbundes in Ungarn ausgesprochen. Der Generalkommissär Smith wird zwar in der nächsten Zeit — voraustrittlich Ende dieses Monats — seinen Posten verlassen und soll auch keinen Nachfolger erhalten, dagegen bleibt die Kontrolle über die Pfänder und über die Restbestände der Völkerbundanleihe in der Höhe von 83 Millionen Goldkronen bestehen. Die technischen Einzelheiten zur weiteren Ausübung der Kontrolle sollen vom Finanzausschusse des Völkerbundes noch einer Prüfung unterzogen werden.

Die Entschließung des ungarischen Komitees des Völkerbundes erfolgte auf Grund des Berichtes des Finanzkomitees des Völkerbundes, der ungarische Ministerpräsident Bethlen erklärte sich mit diesem Berichte einverstanden und sprach den Wunsch aus, daß das ungarische Komitee schon jetzt das Datum des definitiven Rücktrittes des Generalkommissärs des Völkerbundes festsetze. Chamberlain stellte zu diesem Ansuchen den Antrag, daß das ungarische Komitee in dieser Frage die Ansicht der Finanzkommission des Völkerbundes anfordere.

Sodann gab Briand namens der französischen Regierung eine Erklärung ab, in welcher er sich zwar prinzipiell mit der Aufhebung der Funktion des Generalkommissärs für Ungarn einverstanden erklärte, jedoch darauf beharrte, daß dadurch in keiner Weise die Kontrolle der politischen Fragen berührt werde. Diese politischen Fragen, die mit der finanziellen Sanierung Ungarns im Zusammenhange stehen, sagte Briand, müssen noch in der gegenwärtigen Tagung des Völkerbundes durchberaten werden. Die Vertreter Italiens, Rumäniens, Südlatviens und der Tschechoslowakei schlossen sich dieser Erklärung Briands an. Der Obmann des Ratkomitees, der Schweizerische Delegierte Leopold Dubois erklärte sodann, es wäre irrig zu glauben, daß durch die Abreise des Generalkommissärs aus Ungarn die gesamte Kontrolle des Völkerbundes dort aufhöre.

Die Regierung soll über das Vorgehen Loebells in großer Verlegenheit sein und will den Briefwechsel als eine Privatangelegenheit Hindenburgs bezeichnen, um sich aus der Schlinge zu ziehen. Es wird ihr aber nicht gelingen, denn es ist klar, daß der Reichspräsident ohne Gegenzeichnung der Regierung eine solche Neuerung als politisches Kampfmittel öffentlich nicht gebrauchen darf.

Die Sozialdemokratie fordert bis zur Beratschlagung des Regierungsentwurfes über die Fürstenernennung, der schon in den nächsten Tagen vorgelegt werden wird, volle Klarheit über den Hindenburgbrief und die Stellung der Regierung hierzu. Da die Sozialdemokratie es in der Hand hat, das Gescheh zu Fall zu bringen, so kann sich daraus eine schwere Regierungs- und Präsidentenkrise ergeben, die nur durch Neuwahlen zu lösen wäre. Die Sozialdemokratie hat, wie das Ergebnis von Medienbürg beweist, Neuwahlen durchaus nicht zu fürchten, sondern kann mit Bestimmtheit von ihnen eine gründliche Klärung der politischen Situation erwarten.

Der englische Streit. Ergebnislose Verhandlungen.

London, 8. Juni. (Reuter.) Heute vormittag sind vier Delegierte des Bergarbeiterverbandes mit vier Delegierten der Grubenbesitzer zusammengetreten, um unverbindlich die gesamte Situation durchzuberaten. Die Arbeiterdelegierten waren von ihrer Föderation ermächtigt, die Vorschläge der Grubenbesitzer lediglich anzuhören und sie dann zur Begutachtung der Bergarbeiterexekutive vorzulegen.

Die Konferenz dauerte über drei Stunden. Nach dem Abschluß der Konferenz erklärte der Sekretär der Bergarbeiter Coal, die Lage habe sich nicht verändert. Die Vereinigung der Grubenbesitzer teilte kurz darauf mit, daß keine unmittelbare Hoffnung darauf bestünde, daß die Verhandlungen fortgesetzt werden würden.

Zimmermann geht.

Genf, 8. Juni. (Wolff.) Das Ratkomitee für Oesterreich hat beschlossen, den Posten des Generalkommissärs für die Finanzkontrolle des Völkerbundes in Oesterreich Ende dieses Monats endgültig aufzuheben und dem Generalkommissär Zimmermann zu diesem Zeitpunkte abzugeben.

Rüge für die polnischen Kommunisten.

Warschau, 8. Juni. (Tsch. P. B.) Die Wilnaer Blätter melden aus Moskau, daß das Exekutivkomitee der dritten Internationale beschlossen habe, der kommunistischen Partei Polens wegen ihrer Stellungnahme während des Mai-Umfurzes in Warschau eine Rüge zu erteilen. Die Moskauer Internationale stellt fest, daß sich die polnischen Kommunisten auf die Seite Pilsudskis gestellt hätten und dadurch die kommunistische Bewegung in Polen kompromittierten. Nach Durchberatung der durch die Neuwahl des Präsidenten der Republik in Polen geschaffenen Lage hat das Exekutivkomitee der dritten Internationale die kommunistische Partei Polens aufgefordert, den Kampf sowohl gegen die Faschisten als auch gegen die Anhänger Pilsudskis aufzunehmen.

Die Zollvorlage im Budgetauschuß

noch lange nicht fertig.

Der Budgetauschuß beendete Dienstag gegen 5 Uhr früh die Generaldebatte und wurde schon für 10 Uhr vormittags von neuem einberufen; offiziell galt die Sitzung nur als „vertagt“, so daß vormittags der Vorsitzende mit diesem Hinweis die Delegation des Genossen Schwelhart zu den Ausschuhberatungen an Stelle des Genossen Taub glatt ablegte, trotzdem Genosse Leibl gegen dieses ganz ungewöhnliche Vorgehen sofort Protest einlegte. Dieses Vorgehen ist allerdings eine wohlbedachte Methode. Man glaubt, die Vertreter der Opposition, die vorwiegend die Debatte bestreiten und so durch die ununterbrochenen Verhandlungen weit mehr angestrengt sind, eher müde machen zu können.

Vormittag wurde die Spezialdebatte über die Zölle begonnen, die durch formale Anträge der Opposition wieder einen sehr schleppenden Verlauf nahm und schließlich gegen Mittag wegen der Hausung abgebrochen werden mußte. Trotzdem die Beratungen des Ausschusses noch nicht beendet sind und vielleicht in der abends wieder einsetzenden Beratung auch bis zur morgigen Plenarsitzung nicht erledigt sein werden, wurde nach einer erregten Kampfstimmung im Plenum die Zollvorlage dennoch bereits auf die morgige Hausung gestellt.

Nach der Geschäftsordnung ist ein solcher Vorgang zwar zulässig, da die dem Ausschusse gestellte fünfjährige Frist bereits abgelaufen ist und die Vorlage somit auch ohne Ausschuhbericht ins Plenum gebracht werden kann, aber in Wirklichkeit ist es eine unglaubliche Provokation seitens der Zollmehrheit, vor der selbst die Nationaldemokraten zurückschrecken, bei einer solchen Vorlage, die Milliarden neuer Lasten dem Konsum aufbürden will, dem Budgetauschuß nicht einmal seine Beratungen darüber ordentlich beenden zu lassen.

Der lärgliche Rest von Ansehen, der der parlamentarischen Arbeit seitens der allnationalen Koalition noch gelassen wurde, wird jetzt von der neuen Zollkoalition unter tätiger Mitwirkung der deutschen Agrarier und Mineralen, von den drei Männlein der Gewerbepartei überhaupt nicht zu reden, noch vollends vernichtet. Außer an Zölle und Kongrua denken diese Leute schon an gar nichts mehr!

Protest der organisierten Verbraucher gegen die Zollvorlage.

Vorsprache von Genossenschaftsvertretern beim Ministerpräsidenten und den Kammerpräsidenten.

Am 8. Juni 1926 erschienen beim Ministerpräsidenten Cerny, sowie bei dem Präsidenten des Senates Klossak und beim Präsidenten des Abgeordnetenhauses Malypetr eine Deputation der organisierten Verbraucher, bestehend aus den Vertretern des „Ostředni svaz (L. Družstev“ Präsident Zizka) und Direktor Lufstik, des Verbandes deutscher Wirtschaftsgenossenschaften in Prag, Abgeordneter Dietl und Fijischer, welche den genannten Herren ein schriftliches Memorandum überreichten, welches von der Unie der tschechoslowakischen Genossenschaften mitgefertigt war. In diesem Memorandum sind die Forderungen der 900.000 Familien, welche in den genannten Verbänden vereinigt sind, gegenüber der Zollvorlage niedergelegt worden; es wurde besonders auf eine Reihe von äußerst wichtigen Bestimmungen aufmerksam gemacht, welche

Ein Kämpfer liegt vor ihnen. Ein leuchtendes Vorbild für ihre werdenden Tage, wo sie mit dem Einsatze ihres wahrheitsdurchglühnten Seins, das Panier des Proletariats, des Menschentums, durch Not und Sturm tragen. Tragen in Wünschen heiß wie Weißglut der Sonnen. Hinaus in Dorf und Weiler, in Stadt und Land, als Herolde und Räuder. Jugend blüht in die Augen weißbärtiger Veteranen. Sieht Männer, die eins sind mit dem Toten da im schwarzen Gewölbe. Sieht Augen, die brennen in stummer Trauer um ihren Bruder, Führer und Berater. Ehrenwache. Und trotzig flammen ihre Herzen. Stummen Schwur in ihren Brüsten tragend. „Wir wollen kämpfen, wir wollen siegen. Wir wollen Deine Worte tragen, in Stuben und Kammern, in Fabriken und Kontore. Wir wollen Träger sein der heiliggroßen Menschheitsidee, der Du Dein Leben geweiht!“ Trauernde Klänge eines alten Chorals weihen seinen letzten Weg. Singen Rehlen hell und klar das Lied seines Lebens. „Ein Sohn des Volkes will ich sein und bleiben!“ Unübersehbar ist der Zug, die mit ihm ziehen. Die ihn begleiten mit gleichem sehnenenden Hoffen, im Kleide der Trauer, wie in den Tagen seines Wirkens, da seine Worte ihre Herzen zuweheten. Und Straßen umfäumend, stehen abermals Tausende von Menschen. Ihre Augen sind Grüße dem, der an ihnen vorüberzieht. Hüte fallen, Häupter senken sich vor ihm. Kränze und Blumen vor ihm, heißpulsfende Jugend nach ihnen. Und wer da kam aus bloßer Rougierde, um nur zu schauen, er beugt sich vor der Größe des Toten, vor der Größe seines Lebens, daß er da in

den Herzen Tausender und Abertausender, die mit ihm ziehen, unaussprechlich hinterließ. Ein bleibendes Denkmal seines Menschentums. Und die Siechen und Kranken, die doppelt Belasteten, drängen sich ans Gitter. Mitten drin stehen sie in dem getragenen Leide. Schier unendlich ist der Zug, der da an ihnen allen vorüberstreitet. Alte Mütter, alte Väter, zersucht ihr Gesicht vom Entbehren, Entfagen, vom Kampfe des Alltags. Im Sommer ihres Lebens Stehende, das gleiche Siegel tragend und Jugend in blühenden Jahren. Und doch leuchtet aus ihnen allen die gleiche Zuberficht, die gleiche Kampfesfreude, das gleiche Leid. Das einend Band. Scheu knarzen die Flügel des Friedhofstores. Legt sich lähmend der Schatten des Todes um unsere Brust. Ruhe und Frieden umgibt uns. Jugend trägt Kränze, die ihm die letzten Blumengrüße bringen von seinem Volke. Der Sarg senkt sich in den Schacht der Erde. Seine Hülle verneinend mit dem Boden, dem er entstieg. Fahnen neigen sich. Trauergefang steigt in den Lüften empor. Schluchzend und steinernen Schmerz sieht der Raum. Menschen, seine Brüder, Genossen gleich den Tausenden, die gleich ihm kämpfend. Schulter an Schulter mit ihm, die heißesten Schlachten durchsochten, sprechen Worte des Abschieds an seinem Grabe. In ihren Worten rollt dumpfe Trauer, erklingt das Hohelied dieses Mannes, erstet noch einmal sein gigantisches Ringen. Noch einmal entflammt sein Lebensbild alle Herzen. Ein ewig fortdauerndes Gedenken errichtend.

Dohl tönen die Schollen in seine Gruft. Und Proletarier gehen neuen Kämpfen entgegen. Oswald Hillebrand, Dein Name brennt feurige Male in unsere Herzen. Jugend, die mit Dir zog, scheidet von Dir im heiligen Schmutz. Deine Mission fortzutragen in gleicher begeisterter Hingabe. Jaget nicht, Brüder und Schwestern! Jaget nicht, du Proletariat! Uns allen brach das Herz, da er von hinnen schied. Nehmt auf die Fadeln, die er in Euere Herzen legte, und schleudert sie hinein in die Nacht der Tränen und Abseitsstehenden. Denn Dunkel lagert noch über so vielen Häuptern, die ja so lichtungstüchtig sind. Dunkel läßt schmachten noch heißpulsfende Herzen. Senket hinein das Licht, bohrt Stollen, führt sie auf Berge. Laßt Höhenfeuer flammen und künden den Fernen das Ziel. Brauset hinaus in die Lande die Rufe: Schließt Euch uns an, die ihr noch abseits steht! Schließt Euch uns an und kämpfet gleich uns um die Morgenröte der Menschheit! Bildet mit uns den Ring um ein geschlossen einig Proletariat, und die Tage der Befreiung sind nicht mehr fern! Oswald Hillebrand, Du folgest dem glühenden Vorbild der Unterdrückten, Beknechteten, dem Feuergeiste Lassalles, Du, der Du selber zur Flamme wurdest. Wir scheidet von Dir, doch Dein Werk wird weiterleben in uns bis in den Tagen glücklicher Menschheit. Priester der Menschheit wollen wir sein gleich Dir!

durch die Gesetzgebung der Zollvöllge die Verbraucher treffen würden.

Die Deputation hat hierbei auf die sozialen Aufgaben der Genossenschaften und ihren gemeinsamen Charakter hingewiesen und auf die Wirksamkeit, welche die Genossenschaften im Interesse der Verbraucher entfalten, die in ihrer ohne dies schweren Existenz durch die Zollvorlage auf das Äußerste bedroht ist, weshalb sprach sich die Deputation auf das Entschiedenste gegen die Gesetzgebung der Vorlage aus.

Eine Ohrfeige für die Gewerbetarbei.

Die Reichsvereinigung der Kaufleute gegen das „verderbliche Hochschutzzollsystem“ und gegen die hohen Agrarzölle.

Auf das hilflose Gestammel der deutschen Gewerbetarbei, die ihre bedingungslose Unterstützung der großagrarisches Zollforderungen damit rechtfertigen möchte, daß ja schließlich auch der Gewerbe- und Kaufmannstand von den Agrarzöllen profitieren werden, hat eine am Sonntag in Gablitz stattgefundene Tagung des Reichsverbandes der Kaufmannschaft eine sehr deutliche Antwort gegeben. In einer dort angenommenen Entschließung heißt es u. a.:

„Die Kaufmannschaft wendet sich auf das Schärfste gegen jedes weitere Vordringen eines sich immer verderblicher auswirkenden Hochschutzzollsystems, insbesondere, wenn dies wie im gegenwärtigen Augenblicke geschieht, wegen Verfolgung einseitiger Standesinteressen die Nahrungsmittel und sonstigen lebenswichtigsten Gegenstände betrifft. Wenn hier nicht Zollfreiheit zugelassen werden kann, so darf der Zollschutz keinesfalls über die notwendigen Grenzen hinausgehen. Als solche erachten wir im Höchstmalle bei den Landwirtschaftszöllen die alten Vertragszölle mit dem Koeffizienten 3.

Darüber ist sie der Ansicht, daß mit der Einführung der festen Zölle, bis zum Bekanntwerden der Ergebnisse unserer nächsten Ernte getarnt werden mußte, da nur die Kenntnis dieser Ergebnisse entscheidend für die Art und Höhe der Zölle sein kann.“

Wenn die Entschließung auch eine kleine Verbeugung vor der Idee der festen Agrarzölle enthält — die Kaufleute wollen es sich eben mit der agrarischen Rundschaft nicht verschmerzen — so geht aus ihrem Wortlaut doch klar die Gegnerschaft gegen die ungeliebte Hochschutzzollpolitik sowie gegen die überstürzte Einführung unnötig hoher Agrarzölle klar hervor. Wird sich nun die Gewerbetarbei mit ihren Rechtfertigungen noch weiter auf die angeblichen Interessen ihrer Anhänger berufen, nachdem diese ihrer Politik das denkbar schärfste Mißtrauen ausgesprochen haben?

Von Mayer bis Maschata. Man wird bald Mühe haben, diese beiden Namen auseinanderzuhalten. Seit neuerer Zeit möchte man sie fast täglich verwechseln, seitdem sie Schulter an Schulter in der grün-schwarzen Jollesheitsfront kämpfen. Früher waren sie noch leichter voneinander zu unterscheiden, als Mayer in Karlsbad mit dem Burschentappel wider die Wendemänner tritt und Maschata die Parlamentswache herbeirief, welche die rabiaten deutschen Abgeordneten einschließlich des Mayer aus dem Sitzungssaale hinauswarf. Ja, die Zeiten ändern sich gewaltig und die Landvollvertreter nicht minder.

Diese Erwägung drängt sich dem „Landpost“-Leser auf, dere die Rede zu Gesicht bekommt, die der landbändlerische Abgeordnete Dr. H a n r e i c h am Sonntag in J e c h n i c h vor einer Parteikonferenz gehalten hat. Hanreich, der unlängst wegen seiner „deutschen Einstellung“ bald aus der alleinseligmachenden Landbündlerpartei hinausgeschloffen wäre, hat es dort übernommen, den Volksverrat der deutschbürgerlichen Agrarzöllner mit tönenen Worten zuzudecken. Um dieses schwere Werk zu vollbringen, schreute er vor einem Kniff nicht zurück, der sonst „Dreh“ genannt und nichtarischen Leuten sehr übel genommen wird. Hanreich behauptete fälschlich, daß sich seine Partei gar nicht in der Gefolgschaft der Tschechen befindet — weil den ersten Zollantrag sein Freund und Fraktionsgenosse M a y e r gestellt hat, der dann von dem Tschechen D o n a t abgeschrieben und gleichfalls eingebracht wurde. Also laufen eigentlich die tschechischen Agrarier den Landbündlern nach und begehren den ersten Volksverrat. Sehr schön herausgeredet, doch die Geschichte stimmt nicht ganz! Worum gegenwärtig gekämpft wird, das ist nicht der Antrag Mayer-Donat, sondern der Antrag M a s c h a t a, und dieser letztere wird die Grundlage des bevorstehenden Zolldiktats sein. Oder wagen die Landbündler es, auch den Antrag Maschata, der die Forderungen der deutschen Flachsbauer ignoriert und dafür Kunst-düngezölle vorschreibt, auch als ihr ureigenstes Werk auszugeben? Tatsache ist, daß sie auch den Antrag Maschata unterschrieben haben und daß sie im Abgeordnetenhaus wie die Löwen für seine Annahme kämpfen. Von Mayer bis Maschata war zwar ein weiter Weg, aber bei der unbeschränkten Zollvollmacht für alle künftigen internationalen Regierungen haben sie sich doch gefunden. Wahr, Herr Hanreich?

Prager Kurse am 8. Juni.

Table with 3 columns: Wares, Rates, and Values. Includes items like 100 holländische Gulden, 100 Reichsmark, etc.

Der II. Kongreß der sozialistischen Jugend-internationale in Amsterdam.

Unmittelbar unter dem Eindruck des ersten internationalen Jugendtages trat der zweite Kongreß der Sozialistischen Jugendinternationale in Amsterdam zusammen. Der Kongreß, dessen Beratungen vom 26. bis 29. Mai dauerten, war sehr stark und von 20 Jugendverbänden besetzt. Er wurde vom Vorsitzenden der Jugendinternationale Piet Boogd, mit einer Begrüßungsansprache eröffnet. Die Grüße der sozialistischen Arbeiterinternationale überbrachte Genosse Crispian, die des J. G. V. Sassenbach und die der holländischen gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft Stenhuisk. Den Bericht über die Tätigkeit in den drei Jahren des Bestandes der sozialistischen Jugendinternationale erstattete der internationale Sekretär Erich Ollenhauer, der in seinen Ausführungen den in einem prachtvollen Büchlein vorliegenden gedruckten Bericht wirksam ergänzte. Es ist nicht möglich, Einzelheiten aus diesem Berichte anzuführen, wir müssen uns mit der Feststellung begnügen, daß die sozialistische Jugendinternationale sich in der kurzen Zeit ihres Bestandes gut entwickelt hat und daß ihre Organisation gefestigt besteht. Nach dem Geschäftsberichte sprachen für die unterdrückte italienische Jugend Reventlow und für die russische sozialdemokratische Jugend Werner. Beide Redner gaben Schilderungen der Verhältnisse in ihren Ländern, unter denen die arbeitende Jugend sozialdemokratischer Gesinnung auf das furchtbare zu leiden hat. An den Geschäftsbericht und an die Ausführungen des italienischen und des russischen Genossen schloß sich eine interessante Debatte über unser Verhältnis zum Bolschewismus und Faschismus, an der sich Loder (Boale Zion), Kundadze (Georgien), Westphal (Deutschland), Adermann (Oesterreich), Tetley (England), Vanderbeeken (Belgien), Landau (Polen) und Crispian (S. A. J.) beteiligten.

Am zweiten Sitzungstage sprach Ollenhauer über „Die politische Bedeutung der Kulturarbeit in der Jugendorganisation“. An der Diskussion beteiligten sich Kanik (Oesterreich), Lipinsky (Deutsche Jungsozialisten), Kundadze (Georgien), Westphal (Deutschland), Loder (Boale Zion), Kern (Deutsche Jugend der Tschechoslowakei). Der Redner unseres Jugendverbandes verwies auf die Gefahren, die eine übertriebene Kulturarbeit in sich schließt und macht vor allem darauf aufmerksam, daß es notwendig ist, einer kulturellen und gefühlsmäßigen Beeinflussung eine bewußte, verstandesmäßige Erziehung der Jugend zur Seite zu stellen. Unser Ziel muß sein, die Masse der proletarischen Jugend zu gewinnen. Am zweiten Verhandlungstage folgten noch die Referate der Genossen Anton Kimm (Oesterreich) und Piet Boogd über den „Internationalen und nationalen Kampf um das Jugendschutzprogramm“. Beide Referate bildeten eine Ergänzung des bereits in Salzburg im Jahre 1922 beschlossenen Jugendschutzprogrammes. Die Genossen Sassenbach und Crispian erklärten namens ihrer Internationalen die Jugendschutzarbeit auf das tatkräftigste zu unterstützen. Es sprachen noch der Vertreter der internationalen Arbeitsamtes in Genf Genosse de Noode, Adermann (Oesterreich), Kunze (Deutschland), Landau (Polen) und Tetley (England).

Am dritten Sitzungstage wurden die Referate zum Punkte „Die internationale Zusammenarbeit der Jugend als Mittel sozialistischer Friedenspolitik“ gehalten. Der erste Referent, Genosse Richard Lindström (Schweden), gab eine Uebersicht der verschiedenen Probleme, die eine Kriegsgesfahr für die arbeitende Menschheit bilden. Er besprach die Rolle des Völkerbundes, die Frage der Bevölkerungspolitik und der internationalen Wendung und besonders die Probleme der Abrüstung. Der Redner erklärte am Schlusse, daß es der arbeitenden Jugend nicht möglich ist, eine eigene Friedenspolitik zu betreiben, daß es jedoch ihre Aufgabe sei, alle auf die Erreichung des Weltfriedens hingzielenden Bestrebungen der sozialistischen Arbeiterinternationale und des Gewerkschaftsbundes kräftig zu unterstützen. Die besonderen Aufgaben der arbeitenden Jugend im Kampfe um den Frieden behandelte der zweite Referent Arthur Tetley (England). Er verwies darauf, daß es notwendig ist, den Geist des Krieges aus den Gehirnen der Arbeiterjugend zu verbannen und einen bewußten Friedenswillen wachzurufen. Als Mittel hierzu betrachtet er die Veranstaltung von internationalen Jugendtagen und Jugendtreffen, die Herausgabe entsprechender Literatur, die Herstellung und Vorführung von Lichtbildserien und Filmen und die Pflege der internationalen Singsprache Esperanto. Als erster Redner in der Diskussion sprach Ernst Paul (Tschechoslowakei), der unter lauter Zustimmung des gesamten Kongresses zunächst den dänischen und schwedischen Genossen für ihre Arbeit auf dem Gebiete der Abrüstung den herzlichsten Dank aussprach. Die Genossen aus Dänemark und Schweden hoben mit muftigem Entschlusse in den Wall des Militarismus, der die Welt umgürtet, die erste Bresche geschlagen. Der Redner verweist ferner darauf, daß es eine internationale Aufgabe der sozialdemokratischen Jugend sein muß, die Erkenntnis zu verbreiten, daß Kriege unauflösbare Mittel sind, um Konflikte zwischen Staaten und Völkern zu lösen. In Kriegen gibt es, wie der Ausgang auch immer sein möge, nur einen Besiegten, das ist das Proletariat. Darüber sollen uns auch politische Vorteile, die Kriege für die Arbeiterklasse im Gefolge haben können, nicht hinwegtäuschen. Der Redner bespricht sodann noch die besorglichen Verhältnisse in der Tschechoslowakei und verweist auf den tschechischen Militarismus, der zu

einem vollkommenen Instrument der Reaktion geworden ist. Er erzählt von den Bemühungen der Generalität, die Verkürzung der Dienstzeit von 18 auf 14 Monate zu verhindern und die vormilitärische Erziehung einzuführen. Er erklärt es als eine Schmach für einen Staat, der sich auf eine moderne Demokratie stützen will, den Feldwebel als vormilitärischen Erzieher der Jugend zu befehlen. Er verweist noch auf die Versuche, in der Frage der Bekämpfung des Militarismus zu einer Zusammenarbeit mit den tschechischen Genossen zu kommen und erklärt, daß diese Bemühungen fortgesetzt werden müssen.

In der folgenden Debatte, die einen außerordentlich interessanten Verlauf nahm und die sich auf großer politischer Höhe bewegte, sprachen noch Heinz (Oesterreich) über die Bedeutung der Wehrhaftmachung des Proletariats und über den Kampf gegen den Faschismus, Proido (Rußland) über die Militarisierung der russischen Jugend, Schröder (Deutschland), Lange (Norwegen), Kundadze (Georgien), Vanderbeeken (Belgien), Bohmann (Oesterreich), Ghagier (Frankreich), Kasal (Tschechische Jugend der Tschechoslowakei), Hofbauer (Deutsche Jugend der Tschechoslowakei) und Crispian (S. A. J.). Von Bedeutung war die Erklärung des Vertreters der tschechischen sozialdemokratischen Jugend, daß sie entschlossen ist, im Kampfe gegen den Militarismus mit den deutschen Genossen einseitig vorzugehen, wie sie überhaupt die straffe Zusammenarbeit mit der deutschen Bruderorganisation wünscht. Genosse Hofbauer erklärte, die Ausführungen des tschechischen Genossen mit großer Freude zur Kenntnis zu nehmen, und verwies auf die bedeutsamen Fortschritte in der Auffassung der tschechischen Genossen seit Hamburg, wo der Vertreter der tschechischen Bruderorganisation noch Worte zur Verteidigung des tschechischen Militarismus gefunden hatte. Hofbauer sprach auch noch über den Völkerverbund und die Gefahren, die gewisse Schlagworte, wie „unser Vaterland“ und „unser Staat“, in sich bergen und betonte, daß es heute noch keinen Staat gebe, der von den Arbeitern als ihr Staat betrachtet werden könne. Die interessante Debatte über diesen Gegenstand nahm fast den ganzen dritten Verhandlungstag in Anspruch. Nach Abschluß der Diskussion folgten noch die Referate von Max Westphal und de Graeve über die „Zusammenarbeit mit bürgerlichen Jugendorganisationen“. Die Grundansfassung beider Referenten stimmt dahingehend überein, daß die Zusammenarbeit dort zulässig sei, wo es sich um die Erringung von Vergünstigungen für die arbeitende Jugend auf dem Gebiete der Jugendfürsorge, der Fahrpreisermäßigung, der Jugendherbergen und ähnlichen Einrichtungen handelt. In der Debatte sprachen Kluge (Oesterreich), Kern (Tschechoslowakei), der sich den Ausführungen der Referenten angeschlossen und sie in einigen Punkten wirksam unterstrich, und Lundberg (Schweden).

Am vierten Verhandlungstage erstatteten die Vorsitzenden der zu den einzelnen Tagesordnungspunkten eingesetzten Kommissionen ihre Berichte. Die im Entwurf vorliegenden Resolutionen wurden in den Kommissionen so redigiert, daß sie die einstimmige Zustimmung des Kongresses fanden. Nach Annahme einer Sympathieerklärung für die italienische Jugend erfolgte die Neuwahl für das Büro der Jugendinternationale. Als erster Vorsitzender wurde gewählt Karl Heinz (Oesterreich), als zweiter Vorsitzender J. de Graeve (Belgien), als Sekretär Erich Ollenhauer (Deutschland), als Beisitzer Ernst Paul (Tschechoslowakei), Roos Borriek (Holland) und Rickard Lindström (Schweden).

Den aus der Leitung der Internationale ausscheidenden Genossen August Albrecht (Deutschland), L. Thaller (Oesterreich) und Piet Boogd (Holland) dankte Genosse Paul unter lautem Beifall des Kongresses für ihre verdienstvolle Arbeit im Interesse der Internationale, wobei er besonders die Tätigkeit des Genossen Boogd hervorhob. Dieser dankte mit bewegten Worten dem Kongresse und seinen Mitarbeitern und allen Genossen für das entgegengebrachte Vertrauen. Nach einer schwungvollen Schlussansprache des Vorsitzenden erhoben sich die Anwesenden unter dem Gesange der Marziale und der Internationale.

Es ist nicht möglich, in diesem kurzen Berichte die Fülle der Arbeit des zweiten internationalen Jugendkongresses darzustellen. Wir müssen uns mit der Feststellung begnügen, daß der zweite Kongreß den Beweis erbracht hat, daß die sozialistische Jugendinternationale eine wirkliche Internationale der proletarischen Jugend geworden ist. Das große Interesse, das alle Verhandlungen fanden, der starke Eifer, mit dem alle Delegierten bei der Arbeit waren, die seltene Einmütigkeit in den grundlegenden Fragen läßt uns für die künftige Entwicklung der sozialistischen Jugendinternationale das Beste hoffen.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Donnerstag. Prag, 11.30, 12, 14, 17.45, 20, 22 Nachrichten, 16.30 Konzert des R. F. Sektelt, 28 Deutsche Sendung J. Ursibil: Schöpferische Kunstbetrachtung, 18.45 Vortrag, 19.15 Französischer Sprachunterricht, 20.02 Konzert aus dem Radiosaal, Weinberge. — Bräun: 14.30, 18 Nachrichten, 18 Landwirtschaftsamt, 18.20 Vortrag, 19 Konzert des R. F. Orchester, 20 Konzert, hierauf Preisbüro-Nachrichten. — Wien: 19.30 Esperantofest, 20 Orchesterkonzert des Dr. Symphonieorchesters. Berlin: 17 Konzert, 19.25 Dr. Potonié: Die Geschichte der Urwelt, 21 Humoristische Streichquartette. — Leipzig: 20.15 Lustige Geschichten. — Breslau: 20.15 „Heber Georg Kaiser“.

Tagesneuigkeiten. Der Einfluß der Agrarzölle auf die Lebenshaltung einer Arbeiterfamilie.

Das sonntägige „Pravo Lidu“ bringt eine durch Zeichnungen erläuterte Zusammenstellung über die Einwirkung der Zölle, wie sie die bürgerlichen Parteien beabsichtigen, auf die Lebenshaltung zweier Arbeiter- und einer Beamtenfamilie. Auf Grund der Angaben des statistischen Staatsamtes verbraucht die Familie eines Bergarbeiters, dessen Wochenlohn 124.32 K ist, für die Ernährung 72.79 Prozent des Lohnes, während für alle anderen Ausgaben 27.21 Prozent des Lohnes übrig bleiben. Nach Einführung der beabsichtigten Zölle wird dieselbe Familie für die Ernährung 78.27 Prozent des Lohnes ausgeben müssen, so daß für alle übrigen Bedürfnisse nurmehr 21.73 Prozent des Lohnes übrig bleiben. Der zweite Fall betrifft die Familie eines Metallarbeiters mit einem Wochenlohn von 195 K. Diese Familie gab für die Ernährung 83.74 Prozent des Lohnes des Familienerhalters aus, für alle übrigen Bedürfnisse 16.26 Prozent. Nach Einführung der Zölle, wird die Familie für die Ernährung 90.3 Prozent ausgeben müssen, für alle anderen Bedürfnisse werden nur noch 9.7 Prozent übrig bleiben. Der dritte Fall betrifft einen Beamten der ersten Rangsklasse mit einem Monatsgehalt von 1203.60 K. Dieser verbrauchte für die Ernährung bisher 76.21 Prozent, für alles übrige 23.79 Prozent. Infolge der Einführung der Zölle wird der Betreffende für die Ernährung 89.74 Prozent ausgeben müssen, für alles übrige werden ihm nur noch 10.26 Prozent übrig bleiben. In diesem Falle sind auch die absoluten Zahlen angegeben. Der Beamte hat für die Ernährung 917.28 Heller gebraucht und wird nach Einführung der Zölle 971.89 brauchen, also monatlich um 54.61 K oder jährlich um K 655.32 mehr. Allen arbeitenden Menschen stehen also nach Einführung der Zölle zwei Wege offen: entweder weniger zu essen oder ihre sonstigen Bedürfnisse einzuschränken. Das ist das Ziel also, für das die tschechischen und bürgerlichen Parteien Hand in Hand miteinander kämpfen.

Es starb ein guter Mensch. ... Im „Pravo Lidu“ widmet der ehemalige tschechische sozialdemokratische Abgeordnete Jaroslav Aker dem Genossen Hillebrand, mit dem er vor 22 Jahren Beamter der Tscheplyer Krankenliste gewesen ist, einen Nachruf, worin er unter anderem schreibt: Seiner Weltanschauung nach war Genosse Hillebrand ein überzeugter und aufrichtiger Demokrat und Sozialist. Ihm war es gegeben, seine Ansichten in Wort und Schrift in geradezu brillanter Weise zu vertreten. Er war ein beliebter und unermüdlicher Agitator und ein ausgezeichnete Journalist, und dabei in gewissem Sinne ein Original. Er war wohl ein Deutscher von potenziert nationaler Denkart, aber dabei war er ein entschiedener Internationalist, er war außerordentlich objektiv und gerecht. Ich bekenne, daß gerade dieser Grundzug seines Wesens mir aus höchster Sympathie war. Genosse Hillebrand hat jeden ehrlich Denkenden geschätzt und er konnte schon damals die Schwierigkeiten und berechtigten Wünsche und Forderungen der tschechischen Arbeiterbewegung im gemischten Gebiete begreifen. Ueberläufer und Leute schwachen Charakters lehnte er stets ab, dafür konnte er jeden ehrlichen Menschen schätzen ohne Unterschied auf seine nationale Zugehörigkeit und politische Ueberzeugung. Im persönlichen Verkehr war Genosse Hillebrand außerordentlich konstant, er war ein mufterhafter Kollege und im Verkehr mit Menschen und in all seinem Tun war er — wie man sagt — ein herzensguter Mensch. Sein vorzeitiges tragisches Ende muß jeder, der den Verstorbenen gut kannte, als eine große Sünde des Schicksals empfinden. Ich konnte auf das Begräbnis unseres lieben Ossi, wie wir ihn nannten, nicht gehen; deswegen schreibe ich diese Zeilen zum Abschied und schließe, wie ich begonnen habe: es starb ein guter Mensch!

Zum Tode des Genossen Hillebrand. Von der Union der Bergarbeiter in Tarn wird uns mitgeteilt, daß sie beim Begräbnis Hillebrands durch drei Delegierte vertreten waren, daß ferner die Reviersekretariate Karlsbad und Falkenau durch ihre Sekretäre und durch Mitglieder des Revierkomitees vertreten waren, und daß schließlich die meisten Ortsgruppen der Bergarbeiter im dortigen Gebiete große oder kleinere Delegationen entsendet hatten. — Beileid: f u n d e b u n g e n sind noch eingelassen von der Reichsleitung der Kinderfreunde, der Bezirksorganisation Wigstadt und vom Genossen Prof. Dr. Alfred Kleinberg.

Table with 2 columns: Numbers and Values. Includes items like 200.000 K, 220112, 20.000 K, etc.

Eine ungewöhnliche literarische Mystifikation.
Das Tagesgespräch der literarischen Kreise in London bildet der ungewöhnliche Fall einer literarischen Mystifikation, der fast alle Welt zum Opfer gefallen ist, und deren Urheberin eine junge neunzehnjährige Irin, Magdalene King-Hall, die Tochter eines Admirals, ist. Zu Anfang dieses Jahres erschien in einem englischen Verlag das „Tagebuch einer vornehmen jungen Dame aus den Jahren 1764 und 1765“. Das Buch stellte eine Art Bekenntnisschrift dar; als Verfasserin des Tagebuchs figurierte eine gewisse Cleome Anoz, als Bearbeiter und Herausgeber zeichnete der Pseudonym dieser Dame; Alexander Macfar Kerr. Die literarischen Kritiken beschäftigten sich eingehend mit diesem intimen Tagebuch, das allgemein begeistert geprüfend wurde. Freilich gab es unter den Kritikern auch eine Anzahl kultivierter und feingebildeter Köpfe, die der Ansicht waren, daß das Buch nicht im 18. Jahrhundert entstanden sein könne. Da waren gewisse Feinheiten in der Schilderung von Kostümen und gesellschaftlichen Gepflogenheiten, die keineswegs mit den Tatsachen übereinstimmten. Indessen übernahm man diese Kleinigkeiten und lobte das Buch zum Meistertitel empor. Inzwischen amüsierte sich jemand Witzlich über diese gelungene Täuschung der literarischen Welt, und dieser Jemand war die bereits erwähnte Miss Magdalene King-Hall, die einsam und zurückgezogen auf ihrer grünen Insel lebte. Als sie sicher war, daß ihr Buch auf einen großen Erfolg rechnen konnte, gab sie sich zu erkennen, und auf diese Weise hat man endlich in London erfahren, wer die wirkliche Verfasserin des aufsehenerregenden Werkes ist. Nachdem sie einmal so erfolgreich debütiert hat, gedenkt die junge Schriftstellerin weiter beim Handwerk zu bleiben; diesmal wird sie freilich nicht mehr nötig haben, eine nicht existierende Person vorzuspielen. Jedenfalls scheint Miss King-Hall über bemerkenswerte literarische Fähigkeiten zu verfügen, wenn sie so überlegen eine Welt schildert, die sie nie erlebt hat, daß jedermann ihre Schilderung für eine zeitgenössische Chronik hält.

Eine ganze Familie mit dem Beil erschlagen.
Die aus Cosenza gemeldet wird, fanden Carabinieri in einem Orte von Carpanzano in einer Bauernhütte einen 70jährigen Mann und seine ebenso alte Frau sowie den 19jährigen Sohn durch Beilhiebe erschlagen auf. Es handelt sich offenbar um einen Raubmord.

Sieben Millionen Kronen für eine Gutenberg-Bibel.
Die vorzüglich erhaltene dreibändige Gutenberg-Bibel des Benediktinerklosters von St. Paul in Kärnten ist kürzlich für 880.000 Mark an einen amerikanischen Antiquar verkauft worden.

Ein acht Meter hohes Standbild Lenins ist in Leningrad fertiggestellt worden. Es wird an einer erhöhten Stelle der durch den Kaukasus führenden Grusinischen Heerstraße aufgestellt werden.

Die Seilbahn auf die Raxalp wird diese Tage in Betrieb genommen. Damit wird es möglich, in zwei Stunden von Wien aus einen 2000 Meter hohen Gipfel der Alpen zu erreichen. Bisher hatten Bedenken bestanden gegen den Bau der Bahn, da man befürchtete, daß die Quellen, aus denen die Wiener Wasserleitung gespeist wird, durch den Massenbesuch von Wanderern verseucht werden könnten. Diese Bedenken wurden aber durch die zum Schutz der Quellen getroffenen Vorkehrungen der Wiener Gemeindeverwaltung beseitigt. Die Fahrzeit der neuen Bergbahn von Tal bis zur Bergstation wird 10 Minuten dauern. Jedes der beiden Seile der Bahn ist 2200 Meter lang, 50 Millimeter stark und 27.000 Kg. schwer;

jedes Seil besteht aus einem einzigen Stiel. Die Raxalp erreicht eine Höhe von 2000 Metern und war bisher schon das Ziel unzähliger Wiener und sonstiger Touristen. Durch die neue Bahn wird Wien noch bedeutend mehr an die Alpen herangedrückt. Bisher konnte man in etwa 3 Stunden mit der Seilbahn den Semmeringpaß erreichen. Damit war man 981 Meter hoch. Von da aus kann man auf ungefährlichen Wegen den 1523 Meter hohen Sonnentwendstein besteigen. Jetzt wird man in noch kürzerer Zeit von Wien aus in 2000 Meter Höhe sein.

Die Zigeuner in Rußland. Die Zigeuner, die im Jarenreich stets eine große Rolle in der Volksunterhaltung spielten, sind im bolschewistischen Rußland noch vollstümlicher geworden als vormals. Die Sowjets sind darauf bedacht, sie zu einer Gemeinschaft zusammenzuschließen und sie an ein seßhaftes Leben zu gewöhnen. Es bleibt aber fraglich, ob diese Bemühungen besseren Erfolg haben werden als anderwärts. Man schätzt die Zigeuner in Rußland vor allem als Säger und Musiker. Zur Jarenzeit waren sie eine ständige Attraktion der Kabarets, wo sie sich in ihren grellroten, verchnürten Röden produzierten. In den großen Nachtlokalen wurden den Zigeunern geradezu salbathafte Summen gespendet. Auch Rasputin hatte eine besondere Vorliebe für sie, und man erzählt, daß diejenigen, die sich die Protektion des Allmächtigen sichern wollten, ihn zu sich einluden, mit dem lodenden Hinweis, daß eine gute Zigeunerkapelle spielen werde. Es fehlte auch nicht an Zigeunerinnen, die große Partien machten. So wurde eine Schöne die spätere Fürstin Sergius Galizin. Auch heute hört man in Moskau überall Zigeunergesang, aber nicht mehr in den prunkenden, von Gold stropfenden Sälen, wo der Champagner in Strömen floß und ein Lied mit einem Vokal klingendem Gold honoriert wurde. Heute sind es die vollstümlichen Bierlokale, wo die Zigeuner auf treten, und deren Publikum sich in der Hauptsache aus Arbeitern und kleinen Beamten zusammensetzt, die Salzheringe essen und helles Bier aus der Flasche trinken. Auf dem kleinen Podium im Hintergrunde des Saales aber geht ein Schauspiel im allgewohnten Stil vor sich. Die rot und grün gekleideten Zigeunerinnen, die unzählige Halsketten tragen, sitzen in einer Reihe auf dem Podium und bilden Chor der Solofängerinnen, die zur Begleitung der Gitarre singen. Nach Beendigung des Chorliedes steht eine Tänzerin auf, die, von den wilden Rufsen der Kolleginnen angefeuert, ihre sinnbetörenden Tänze beginnt, an denen sich die Chordamen allmählich beteiligen. Es entwickelt sich eine ungezügelte Tanzorgie. Aufsehen erregt in Moskau heute eine Zigeunerdiva namens Tamara Zerelli, eine betörend schöne Frau, die allabendlich mit ihren leidenschaftlichen Tänzen wahre Beifallsstürme der hingerissenen Zuschauer entfesselt. Daneben ist diese Tänzerin auch eine hervorragende Sängerin, die mit heilighäufiger Stimme ihre schwermütigen Zigeunerweisen singt und von den Hörern mit wildem Beifall gefeiert wird.

Belastete Autowildlinge. Sonntag Nachmittag wollte in Schwyz ein italienisches Luxusauto einem Schweizer Kraftwagen vorfahren. Der Schweizer machte aber nicht Platz, sondern fuhr mit der höchst zulässigen Geschwindigkeit seines Wagens. Daraufhin wurden von den Italienern kurzerhand mit einem Bronning drei bis vier Schüsse auf das vorausfahrende Automobil abgegeben, wobei eine Kugel den Benzinhälter durchbohrte und den Wagen zum Halten brachte. Gleichzeitig ergriffen die Italiener die Flucht durch Rückwärtsfahren, da die Straße zum Wenden zu schmal war. Als sie schließlich Platz zum Wenden fanden, gerieten sie auf durchweiches Wiesengrund und blieben stecken und wurden

von einer Anzahl von Bürgern festgehalten, nachdem ihnen die Pistole, deren sie sich neuerdings bedienten, entzogen worden war. Nur dem Dazwischentreten der Polizei ist es zu danken, daß die erregte Bevölkerung die Italiener nicht lynchte.

Donau-Überschwemmung. Aus Augsburg wird gemeldet: Durch die andauernden Regengüsse der letzten Woche hat die stark angeschwollene Donau den Hochwasserdamm an mehreren Stellen durchbrochen und die umliegenden Ortschaften überschwemmt. Zahlreiche Gehöfte stehen unter Wasser. Die Getreide- und Heuernte von mehreren tausend Tagwerk wurden vernichtet. In Wertingen stehen die Straßen der Stadt unter Wasser. Die Bevölkerung flüchtete in die oberen Stockwerke. Das Hochwasser hat ungeheuren Schaden an Feldern und Wäldern angerichtet. In Donauwörth hat das Hochwasser ebenfalls schrecklich gewüthet. Das Hochwasser der Donau hat in Lauringen, Höchstädt, Gundelfingen die Gemarkungen überschwemmt und ist in die Häuser eingedrungen.

Hochwasser am Gardasee. Wie die Blätter melden, hat sich der Gardasee in den letzten 14 Tagen um 22 Zentimeter gehoben. In der Bevölkerung macht sich zur Zeit große Besorgnis bemerkbar.

Vier Männer vom Bliz getötet. In der Gegend von Podgorica (Serbien) wurden bei einem heftigen Unwetter vier Bauern vom Bliz erschlagen.

Ein Opfer des Lotteriespiels und eines Irrtums. Der Müller Peter Grabulhal in Poroslo nächst Ungvár (Karpathoruhland), war seit vielen Jahren ein leidenschaftlicher Lotteriespieler. Jüngst wurde er von Bekannten darauf aufmerksam gemacht, daß auf die Nummer seines Loses der Haupttreffer gefallen sei. Grabulhal reiste darauf sofort nach Prag, um den Haupttreffer zu beheben. Groß war jedoch seine Ueberraschung, als er hier erfuhr, daß die betreffende Nummer wohl gezogen wurde, jedoch in der Klasse 1-Lotterie, während sein Los ein Baalos ist. Der so schwer enttäuschte Müller reiste tief niedergeschlagen nach Hause, wo er von Irren in besessen wurde und als gemeingefährlicher Geisteskranker der Irrenanstalt übergeben werden mußte.

Volkswirtschaft.

Die Einwanderungsfrage in Frankreich.

Im Pariser „Peuple“ berichtet J. Lapierre, Hilfssekretär des französischen Gewerkschaftsbundes, über die Einwanderungskontrolle in Frankreich, die offiziell so gestaltet ist, daß abgesehen von den Landarbeitern, die Einwanderung nur auf Grund eines vom Arbeitsministerium visierten Arbeitskontrates gestattet ist. Das Arbeitsministerium hat dafür zu sorgen, daß durch die Einwanderung, die in gewissen Berufen bestehende Arbeitslosigkeit nicht vergrößert wird. Lapierre stellt fest, daß trotz dieser Bestimmungen von einer wirksamen Kontrolle nicht gesprochen werden kann, und zwar hauptsächlich deshalb, weil es oft vorkommen scheint, daß Arbeiter als Landarbeiter in Frankreich einwandern, um sich dann nach kurzer Zeit ihrem eigentlichen Berufe zuzuwenden, was oft zur Folge hat, daß die bereits niedrigen Löhne gewisser Industrien noch weiter herabgedrückt werden. Angeichts dieser Sachlage stellt sich Lapierre die Frage: „Was nützt die vom Arbeitsministerium ausge-

übte Kontrolle über die für Handel und Industrie bestimmten Einwanderer, wenn die Land- und Bergarbeiter, die ohne Kontakt mit den Arbeitsnachweiser das Land betreten können, nach einiger Zeit doch in Industrien Arbeit suchen, wo die Arbeitsnachweise die von den Arbeitgebern geforderte Einwanderung nicht freigeben würde?“

Um diesen Uebelständen zu begegnen, tritt Lapierre für ein einheitliches Visum für alle Einwanderer ein, gleichviel ob es sich um Land- oder Industriearbeiter handelt. Diese Visen sollen vom zentralen Arbeitsnachweis auf Grund der Angaben der verschiedenen von den Arbeitern und Unternehmern gemeinsam verwalteten Arbeitsnachweiskontrollen erteilt werden. Lapierre sagt zum Schluß: „Die Arbeitermitglieder des Nationalrates für den Arbeitsnachweis werden energisch für diese Maßnahmen eintreten. Wenn sie dabei auf unüberwindlichen Widerstand stoßen, so haben sie in Erwägung zu ziehen, ob es nicht besser ist, die Zeit nicht mit Bestrebungen zu verlieren, die doch zu keinen positiven Resultaten führen.“

Panamerikanischer Gewerkschaftskongreß.

In nächster Zeit wird in Washington der fünfte Kongreß des Pan-Amerikanischen Gewerkschaftsbundes zusammengetreten, dem zurzeit nachstehende 13 Länder Nord-, Zentral- und Südamerikas angeschlossen sind: Vereinigte Staaten, Mexiko, Salvador, Honduras, Nicaragua, San Domingo, Peru, Ecuador, Guatemala, Columbia, Venezuela, Cuba und Puerto-Rico. Am diesjährigen Kongreß werden nicht weniger als 21 Länder vertreten sein; so wird u. a. der kürzlich errichtete Argentinische Gewerkschaftsbund Vertreter abordnen. Im Interesse der Umschreibung des Programmes und der Grundzüge des panamerikanischen Gewerkschaftsbundes sind in letzter Zeit in mehreren Ländern Propagandakampagnen durchgeführt worden.

Prager Produktendörse. (Off. Bericht vom 8. Juni.) Die Unsicherheit in der Frage der festen Zölle stellt das Hauptmotiv dar, welches seinen Einfluß auf die Börse ausübt und eine feste Stimmung namentlich auf dem Getreidemarkte zur Folge hat. Der Konsum sucht noch vor Einführung der Getreidezölle seinen Bedarf rasch zu decken, vergrößert dadurch die Nachfrage, wodurch die Basis zur festen Stimmung gegeben ist. Am markantesten war heute die Befestigung von Mais, nach welchem Artikel die größte Nachfrage herrschte, so daß auch das bedeutende Angebot als zu klein erschien, um das Interesse vollaus zu befriedigen. Auch der Getreidemarkt war vorwiegend fest. Weizen und Hafer waren besonders gefragt. Gerste lag total geschäftslos, Roggen konnte seine Preise behaupten, stellte sich bei einzelnen Abschlüssen eher etwas schwächer. Auch auf dem Mehlmarkte herrschte eine teilweise gebesserte Stimmung. Von Futtermitteln setzte die keine Aufwärtsbewegung fort. Stroh behauptete seine letzten höchsten Preise. Auch Gett hielt in seiner Festigkeit nicht nach und sowohl amerikanisches, als auch magharisches Fett konnte bei Nachfrage neue Kursgewinne erzielen. Auf dem Konsumgütermarkt herrschte bei behaupteten Kursen ruhige Stimmung, namentlich Reis, Kaffee, Tee und Mandeln wurden zu unveränderten Bedingungen gehandelt. Der Samenmarkt lag mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Saison geschäftslos. Im großen und ganzen gestaltete sich das Geschäft an der heutigen Produktendörse bei zahlreichem Besuch sehr reg.

Frauenherrschaft.

Von Jan Hablasa.

Zu dem Buch „Malaiensommer“.

Der Name Negri Sembilan, eines der beschützten Sultanate der Malaischen Schutzstaaten Großbrianniens, deutet „Neun Staaten“, und vor verhältnismäßig nicht so langer Zeit waren es tatsächlich neun kleine Staaten gewesen, die sich gegenseitig stritten und einander überfielen. Die Angst des winzigen Sungeni Ujong vor dem benachbarten Rembau bewog jenes in den siebziger Jahren um den britischen Schutz anzusuchen und erst im Jahre 1895 vereinten sich alle neun Staaten unter einem einzigen Radscha, der sich mit dem ganzen Gebiet des Negri Sembilan dem Staatenbund unter britischer Finanzverwaltung und Beschützung angeschlossen.

Der einstige kleine Staat und heutige Bezirk Rembau ist ein rein malaisches Gebiet und wegen seiner eigentümlichen gesellschaftlichen Verhältnisse, die auch in den Nachbarstaaten herrschen, beachtenswert. Der Grundbesitz ist dort Eigentum der Weiber und die Männer heiraten bloß ein, aber ob hier das Patriarchat so weit geht, daß die Kinder den Namen der Mutter führen, weiß ich nicht bestimmt. Sicher ist nur, daß dieser Umstand Einfluß hatte auf die Entwicklung zu einer vollkommenen Volksherrschaft, die niemals eine allzu große Einmischung in ihre Angelegenheiten weder von den eingeborenen Herrschern und um so weniger heute von den britischen Behörden zuließ. Vielleicht ist es die Folge dieser Zustände, daß wir in Rembau und seiner Umgebung auf den Reisfeldern und in den „kampong“ auch Männer, nicht nur Frauen arbeiten gesehen haben, und wir hatten ja zu einem Spaziergang genügend Zeit, da wir dort von einem Zug zum anderen verweilten.

Nach der Ueberlieferung waren die Vorfahren der heutigen Einwohner einst aus Sumatra aus dem Gebiet des Stammes namens Menangkabau gekommen und hatten in die Grundbesitzer der Weiber der ursprünglichen Bewohnerin eingeschleitet; der ihrer arweisen Heimat gemäß hatten sie die

im Besitze des Bodens belassen und um sie ihre Gesellschaftsordnung aufgebaut. In Wirklichkeit war natürlich das Eintreffen der Menangkabauer nichts anderes gewesen, als ein räuberischer Eroberungszug Unzufriedener, die unruhiges Blut hatten und auf der Malaischen Halbinsel Abenteuer, Ruhm, Reichtum und Unabhängigkeit suchten; allem Anscheine nach geschah dies in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, als die Portugiesen den nächsten Nachbarn dieses Rembau die Radschas in Perak, Pahang und Johore waren, die zu sehr mit eigenen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, um sich in Angelegenheiten zu mischen, die keinem von ihnen irgendwie nahegingen. Und so bemächtigte sich die siegreiche Horde der Menangkabauer der Weiber und vertrieb oder ermordete die männliche Einwohnerin, die teilweise malaisch, teilweise vielleicht auch sakaish gewesen war; aber um so bemerkenswerter ist es, daß sie aus diesen geraubten Weibern wiederum die Grundlage und den Mittelpunkt ihrer sozialen Einrichtung schufen.

Eine fesselnde und ausdrucksvolle Erscheinung der rembauischen Nachkommen der Menangkabauer habe ich in der Nähe eines bewässerten Reisfeldes gesehen, wo er, hoch über die Hüften in der braunen Tunte stehend, fleißig gearbeitet hatte. Trotzdem dieser Mann mit der unheimbaren, kräftigen Gestalt und mit dem in Turbanart um den Kopf gewickelten Handtuch nur mit einigen durchschnittenen, zerrissenen Fetzen bekleidet war, bemerkte er sich und sprach mit uns wie ein richtiger vornehmer Mann, gestattete uns ihn aufzunehmen und verabschiedete sich von uns wieder so würdevoll, daß es schier unmöglich war, ihm eine Entlohnung anzubieten.

Der malaische Stamm oder das Volk der Menangkabauer lebt im westlichen Teile Sumatras, wo die Holländer sich bis heute keinen Rat wissen mit den ungefähr eineinhalb Millionen Einwohnern, von denen sie für die Ehre ihrer politischen Oberhoheit auf keinerlei Art regelmäßige Steuern und Abgaben einreiben können, die aber überaus zufrieden in einem verhältnismäßig Wohlstand, der bisher auf dem Patriarchat begründet ist, dahinleben. Die Weiber sind die rechtmäßigen Besitzerin-

nen des gesamten Bodens, und die Nachfolgerschaft leitet sich rechtlich und gewohnheitsgemäß von der Mutter ab, keineswegs vom Vater, der eigentlich nicht mehr ist als ein Besucher im Hause seiner Frau, indessen ihm im Hause seiner Mutter auch weiterhin sein Platz erhalten bleibt. Da nach den muselmanischen Gesetzen ein jeder Mann bis vier Frauen haben darf (in der letzten Zeit wenigstens in der Türkei aufgehoben; Ann. des Uebersetzers), haben manche Menangkabauer und gewiß auch einige Männer in Rembau gleich zwei, drei oder auch vier Heime, die sie nicht nur aufsuchen dürfen, sondern es regelmäßig tun müssen, indem sie ihre Hilfe bei der Arbeit und Ausübung ihrer ehelichen Pflichten so gerecht als möglich zwischen den Auswählten ihrer Herzen aufteilen. Ich ließ mir sagen, daß sie wahre Muster treuer Ehemänner sind, was allerdings bei einem Gemahl vierer Frauen gar nicht besonders wunderbar anmutet.

Die Nachkommen einer Mutter leben gemeinsam in einem geräumigen Haus mit einem riesigen Saal, an dessen Seiten sich kleine Schlafzimmer für die einzelnen Paare befinden; selbstverständlich ist auch die Küche für alle gemeinsam. Falls die Familie zu zahlreich wird oder es für die Erhaltung des häuslichen Friedens notwendig scheint, entstehen rings um das mütterliche Gebäude weitere Häuser, die ein Dörflein oder „kampong“ bilden. Obwohl die Mutter die Besitzerin des Bodens ist, kann sie nicht nach eigenem Ermessen über ihn verfügen, sondern ist an den Familienrat gebunden, dessen Oberhaupt ihr ältester Sohn oder Bruder ist; trotzdem diese schon ihre Frauen und Heime haben, wo sie so und so oftmals in der Woche oder im Monat übernachten müssen, führen sie dennoch in der Familie, wo sie dem Familienrat vorstehen, das Hauptwort, aber in der Familie, wo sie Kinder zeugen, haben sie überhaupt nichts zu reden. Bei uns hat zwar auch mancher Mann nichts zu reden in der Familie, wo er Kinder zeugt, aber gleich in vier Familien nicht zu Worte kommen, ist doch nur ungewöhnlicher; ja ein Mann mit einem bishigen Bestand dürfte wahrscheinlich kaum darum anstehen, sich in so viele Familienangelegenheiten hereinzumischen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Einrich-

tung gar viele Einzelheiten aufweisen dürfte, über die man überaus leicht wipeln könnte; aber wenn jemand unsere Gesellschafts- und Familienverhältnisse einer gründlichen Vergleichung unterziehen wollte, dürfte er auf manche Ähnlichkeiten stoßen, die er nicht nur auf Grund seiner eigenen Gewohnheiten nicht sieht, sondern überhaupt aus Rassengewohnung, die auf Schlußfolgerungen tausendjähriger Weisheit beruht. Sicher ist, daß auf Sumatra einige Millionen von Menschen unter diesen Verhältnissen ganz zufrieden und im Wohlstand leben, und daß Rembau auf ähnlicher Grundlage derart ausblüht, daß es für das schönste und geordnetste Gebiet der britischen Schutzstaaten gilt.

Für meine Person füge ich nur so viel hinzu, daß nach meinem Dafürhalten unsere gesellschaftlichen, verwandtschaftlichen und sittlichen Einrichtungen ungenügend sind, der Mehrzahl der menschlichen Veranlagungen nicht entsprechen und die meisten Menschen, die weder ein wenig verdommt noch von kaltem Wut noch so ehrenhaft sind, daß sie sich unter allen Umständen beherrschen können, zu Unfittlichkeit und Lüge anregen. Ich bin der Ansicht, daß das Patriarchat nicht nur für die Frauen gerechter wäre, sondern auch für die Männer, und daß eine auf seinen Grundlagen aufgebaute Gesellschaftsordnung viele Uebel beseitigen könnte, die wir uns in der heutigen Einrichtung für unausrotbar ansehen gewöhnt haben. Wenn die verschiedenen Friedensgesellschaften, welche die Welt mehr oder weniger platonisch zu beeinflussen bestrebt sind, eine gründliche Aufmerksamkeit dem Studium aller bis heute noch bestehenden Patriarchatsordnungen zuwenden, und zwar mit Hilfe von Menschen, die tatsächlich einen umfassenden Ueberblick und eine durch keinerlei Aberglauben verdunkelte Bildung haben, würden sie möglicherweise den künftigen Geschlechtern einen größeren Dienst erweisen, als man heute glauben möchte. Denn die Menschheit ist reif für ernste Änderungen in der Ordnung ihrer Verhältnisse, die in ihrer Zerrüttung und Kopflosigkeit nicht lange bestehen werden, auch wenn sie noch so gut verschleiert sind.

Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Tschedischen von S. W. Schimbera.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Bersale benutzen — Wäsche beschützen! Das apfundlichste Gewebe, die feinste Seide, flaumigste Wolle oder ein sonst kostbares Wäschestück kannst Du Bersale anvertrauen, denn es gibt lassen diesen Kostbarkeiten die ursprüngliche Frische zurück. Bersale ist mit einem Wort das ideale Wäschemittel. Ueberall zum Ladenverkaufspreis von 4 Kronen pro Flasche à ca. 1/2 Kg. zu haben!

Kunst und Wissen.

Diskussion.

Arnold Bronnen, einer der Stärksten, Ursprünglichsten und Phantasievollsten unter den Jungen im dichtenden Deutschland unserer Zeit, hat ein Mondrama geschrieben, das ein Heldengedicht auf den der Menschheit eingeborenen Eroberergeist darstellen soll. So alt die Menschheit, so alt ihr und ihrer Führer Drang, über sich hinaus zu strecken. Nur die zu erobernden Objekte ändern sich. Alexander den Großen zog es ostwärts, um ein Weltimperium aufzurichten. Sein Instrument war die blutige Waffe. Dieser Alexander hat Nachfahren bis auf den heutigen Tag. Aber keiner von diesen ist der Bronnensche Held, sondern der, der mit den Mitteln einer wunderbaren Technik, auch ostwärts ziehend, auch Blut und Tod mitschleudert, den höchsten Gipfel der Welt erklimmt, den Mount Everest, den der Dichter „Ospol“ nennt. Alexander starb, ohne sein Ziel zu erreichen; der neue Alexander wird das seine erreichen, bei Bronnen hat er es schon erreicht. In neun Bildern mischt er die Gestalten des historischen und des werdenden Alexander; jener stirbt, dieser siegt.

Triumph der Technik, Triumph der Wissenschaft, Triumph des Willens, dargestellt am Beispiel des Bergeroberers, der wohl auch nach der Meinung des Dichters keinen Gipfel der Menschheit bedeutet. Vielmehr ist er auch Produkt einer Zeit, in der Leben und Tod künstlich sind, in der Menschenleben noch leichter wiegen als vor zweitausend Jahren, in der Sensationslust, abwegige Lebensziele und Reformen Siegergewand tragen. Und wir, wahnwitzig wie diese Zeit ist auch dieses Drama „Ospoljug“, ein Kind, das mit greisenhaften Bügen auf die Welt kam. Ein Auktions, in der Retorte gemacht, mit viel Kunstfertigkeit und Phantasie, aber ohne den heiligen Naturodem wirklicher Kunst.

Das Drama des Eroberers in der Zeit der Technik hat die „höchste“ technische Vollkommenheit erreicht; es braucht nur einen Menschen, den Eroberer. Ihn spielt Kortner mit unerhörter Sprachgewalt, mit einzigartiger schauspielerischer Technik, zu der auch dieses Künstlers Kunst in diesem Werk erstarrt muß. Schölich im Szenischen und Dekorativen zeigen sich Möglichkeiten neuer Kunst.

Das Publikum, sichtlich außerstande, der Dichtung, die nicht immer klar durch Taufendmeilen und Tausendfunde führt, überall zu folgen, pendete demnach dem christlichen, großen Wollen Bronnens und der physisch und geistig gewaltigen Leistung Kortners viel starken Beifall, in dem das verständnislose Lachen und das unernte Zischen einiger weniger unterging.

Webers „Freischütz“ im tschechischen Nationaltheater. Das tschechische Landestheater darf das Ber-

dienst für sich in Anspruch nehmen, den 100. Todestag des großen deutschen Romantikers Carl Maria von Weber mit einer wirklichen offiziellen Festvorstellung begangen zu haben, die als solche auch am Theatervettel bezeichnet war. Des Meisters populärste Oper „Der Freischütz“ wurde aufgeführt, und zwar nicht nur in vollständiger musikalischer Reueinstudierung, sondern auch in völliger Reueinszenierung und doppelter Rollenbesetzung. Die Reueinszenierung hatte Josef Capel besorgt; in moderner, mehr wichtiger dramatischer als romantischer Art und mit betonter Einfachheit der Szene. Das schwierige Problem der Wollschlicht-Inszenierung ist auch Herrn Capel nicht gelückt. Seine Wollschlicht ist wohl in ihrer landschaftlichen Wildheit eine „Schreckensschicht“ im Sinne Webers und wirkt durch raffinierte Beleuchtungsgegenstände romantisch-phantastisch wie nur möglich, vermag aber in den lebendigen Details der Szene (Erscheinen des Geistes der Mutter Magens und Agathe, des wilden Heres usw.) nicht zu überzeugen. Hervorragend war die musikalische Aufmachung des Werkes, für die sich Operndirektor Otakar Dvřák selbst eingesetzt hatte und die sich vor allem durch Gründlichkeit und Sauberkeit auszeichnete. Daß Ströhl die Gegenstücke in den schnellen und langsamen Zeitmaßen auffallend zur Geltung bringt, gibt seiner „Freischütz“-Interpretation einen dramatischen Zug. Vorzügliche künstlerische Leistungen unter den Solisten boten Fr. Kordnova als Agathe, Herr Zitel als Kaspar und Fr. Kobotna als Knecht; letztere allerdings nur in gefanglicher Hinsicht, da sie die schlechte Gewohnheit hat, ins Publikum zu singen. Dem Jägerburschen Max des Heldenenters Schüy fehlte die äußere Illusion und stimmliche Schönheit. Der Erfolg der Oper beim Publikum war außerordentlich.

Von der deutschen Akademie für Musik und darstellende Kunst. Preispiel der Meisterklasse Prof. Ansofge. Um das von einer Firma gestiftete Pianino spielen die Absolventen Fr. Wasserstein und die Herren Hovik und Munde. Vorkauf bei Weiler und in der Musikakademie. Beginn Mittwoch, den 9. Juni, im Mozarteum um halb 8 Uhr.

„Das Grabmal des unbekannt Soldaten“. Am 16. und 17. d. M. wird ein Ensemble der Münchener Kammerspiele in der Kleinen Bühne Haynolds ergreifendes Schauspiel „Das Grabmal des unbekannt Soldaten“ zur Aufführung bringen.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Heute Mittwoch, 7 Uhr, Gastspiel Rich. Mayr: „Rosenkavalier“. Donnerstag 7 Uhr: Gastspiel Emmy Sturm: „Süßer Kavalier“. Freitag 7 Uhr Gastspiel Richard Mayr: „Figaros Hochzeit“. Samstag 7 Uhr: Gastspiel Emmy Sturm: Reueinstudiert: „Boccaccio“. Sonntag, halb 3 Uhr nachm. „Brüderlein fein“, „Der Selige“, „Schlimme Buben“, abends 7 Uhr: Gastspiel Sturm: „Boccaccio“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Mittwoch Gastspiel Leopold Kromer „Gatte des Fräuleins“. Donnerstag „Spiel von Tod und Liebe“. Freitag zum 30. Male „Charichs Lante“. Samstag Premiere: „Glage und Kubitopf“. Sonntag „Glage und Kubitopf“.

Verbreitet den „Sozialdemokrat“.

Früchte der Münchener Schule, so wie sie sich unter Peißl markierte, in diese Ausstellung überträgt. Ganz aus malerischen Balours aufgebaut, verrät dieser Kopf eine Zartheit des Empfindens, wie sie nur eine tiefe malerische Kultur zu verstehen vermag. In den naturalistischen Landschaften scheint Brunner unsicherer, die klare Ordnung des menschlichen Antlitzes ist sein Halt. Was er da geleistet hat, sichert seinen Ruf als Maler. Dann hängen hier die Landschaften des verstorbenen Carl Maria Thuma. Die breite Ruhe mährischer Landschaft lebt in diesen Bildern, Thuma hat sich ganz eingepfunden in ihren Jauber und bringt ihn zu schöner Gestaltung. Sein bestes hat er zum Schluss gegeben: ein Gartenbild, das in seinem breiten und ruhigen Sehen und seinem wehlichen und ruhigen Farbpaletten ein ausgezeichnetes Malwerk geworden ist. Anton Kovat verrät in seinem Schaffen den Einfluss seiner Wohnheimat Wien: lockere Impressionen von Landschaften, die voll farbiger Reize sind, darunter aber den sicheren und auswählenden Aufbau des Bildes zurückstellen. Auch Hugo Charlemont lebt in Wien, aber man spürt aus seinen Bildern, wie er innerlich noch der mährischen Heimat, ihrer breiten Naturfülle, verhaftet ist. Wir fügen hier noch den jüngeren Canon an, den Sohn des neben Maxart und Feuerbach glänzenden Wiener Malers. Sein in schweren Farben gehaltenes Damenbildnis verrät in der reiflich durchsonnener Art, die Farben auseinander zu lassen, ineinander einzubetten, die Triübnerschule (erste Epoche des Meisters) und hält damit eine ernst-bornehme Tradition der Bildniskunst.

Die Sezessionsgeneration führen Czant, Böhm und Beran. Sezessionisten hier nicht in dem schon Stilbegriff gewordenen Sinn, sondern im Sinn der Entwicklung dieser Vereinigung. Denn über die sogenannten Sezessionisten führen diese Künstler weit hinaus. Da sind die farbenreichen Bilder Czants, eine Frühlinglandschaft voller Glanz, böhmisches Trachtengedränge, und vor allem ein sehr fein abgestimmtes Stillleben, das den Künstler von seiner innerlichsten Seite zeigt. All dies von einer gesunden Lebensbreite getragen und durchwärmte. Als sehr begabter Habermannschüler zeigt sich Beran. Nechliche Wesen wie bei dem Mei-

Bereinsnachrichten.

Sozialistische Jugend, Prag. Heute Mittwoch, den 9. Juni, um 8 Uhr abends im Bildungsbereich deutscher Arbeiter Vortrag über den „Internationalen Jugendtag in Amsterdam“. — Sonntag-Wanderung. Näheres Mittwoch.

Literatur.

„Fürstenabfindung“. Ein Leesebuch zum Volkstentseid von Kurt Heinig, Berlin 1926 Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, G. m. b. H., Berlin S 14. Aus dem Inhalt: Vom 10. November bis zum Volkstentseid. Die Unterlagen zur Enteignung. Vom Fürstentum zum Volkswohl. Das Hoherzollerngeschäft.

Der Film.

Der gute Ruf, das bekannte Schauspiel von Herrmann Sudermann, wird von der Hermes verfilmt werden.

Filme in zwei Fassungen. Erich Pommer dreht gerade für die Paramount einen Film, den Szenen zum Teil zwei Fassungen haben werden: eine für Amerika und eine für Deutschland, d. h. mit anderen Worten für Europa. — Pommer ist also der erste richtiggehende Filmschmied.

Turnen und Sport.

5. Kreis. (Wasserball — Dresden I gegen 2. Bezirk 8:0.) Dieses Spiel, das gelegentlich der Einweihung der Schwimmbahn im neuen Dresdner Stadion ausgetragen wurde, sollte ursprünglich das 2. Zusammenspiel der Bundesmannschaft für Wien sein. Wegen der Abgabe der Reichsberger und der Unfähigkeit der Ruffiger Wasserballspieler mußte es jedoch von einer, nur aus dem 2. Bezirke zusammengestellten Mannschaft bestritten werden. Es trafen sich zwei sehr ungleiche Gegner, deren Stärke im Torverhältnis noch nicht einmal richtig zum Ausdruck kommt. Da Teplitz nicht komplett antrat, spielten zwei Sechsermannschaften. Die Spieldauer wurde wegen der die ganze Veranstaltung beherrschenden eifigen Wasser- und Lufttemperatur, verkürzt.

Das Spiel bewegte sich zumeist auf der Hälfte der Teplitzer, deren linker Verteidiger und Tormann zahlreiche schwere Schußher begingen. Gegenangriffe der Teplitzer kamen selten über die Dresdner Verteidiger hinaus. Stand bei Halbzeit 5:0. Die Dresdner Mannschaft war wie aus einem Guß: sicher in Griff und Schuß und lauter gute Schwimmer. Bei den Teplitzern arbeitete lediglich die Stürmerreihe gut zusammen, das Hinterspiel war, wie gesagt, sehr schwach, sogar das Ballgreifen ließ zu wünschen übrig. Die ungefähr 3000 Zuschauer kamen wegen des allzu ungleichen Spieles nicht auf ihre Rechnung. Vielleicht treffen sich die beiden Mannschaften beim Schwimmfest in Meiden und hoffentlich ist dann die Mannschaft des 2. Bezirkes auf der Höhe. Nicht unerwähnt soll die überaus gastfreundliche Aufnahme der Mannschaft von Seiten der Dresdner Genos-

sen bleiben, für die ihnen der herzlichste Dank gebührt.

Städtepiel Chemnitz gegen Plauen 6:1 (3:1). Dieses Sonntag im Rahmen des Reichsarbeiterportages in Chemnitz stattgefundenen Treffen brachte sehr guten Sport. Die Chemnitzer Elf war technisch besser, vor dem Tore entschlossener und daher der Sieg ein verdienter. Plauen verriet gute Ansätze in bezug Kombination, konnte aber infolge der Gast vor dem Tore bloß zu einem Treffer gelangen.

Internationaler Arbeiter-Radsp. Das Arbeiterradrennen der österreichischen Radfahrer Wien—Linz führte über eine Strecke von 180 Kilometer. 33 Fahrer nahmen daran teil. Als erster ging Richter (Wiedling) in 8:04,37 Stunden durchs Ziel. Im „Rund um Linz“ (21 Kilometer) siegte Winmer (Linz) in 42,03 Minuten. — Bei der 62-Kilometer-Fahrt der französischen Arbeiter-radfahrer in Aubervilliers siegte Simon in 2,25 Stunden. Die Veranstaltung litt unter ungünstiger Witterung.

Die Handball-Bundesmeisterschaften im Deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbund werden am 13. Juni ausgetragen. Dazu kommen die Bundesmeisterschaften des Ost-, Nordwest-, Mittel-, Süddeutschen und Deutschösterreichischen Verbandes zusammen. Nach längerer Pause nehmen diesmal die österreichischen Sportfreunde daran teil. Als Vertreter Mitteldeutschlands sehen wir den vorjährigen Bundes- und Olympiasieger. Die Spielförderung anderer Verbände hat sich gewaltig gehoben, und so werden zum Meisterschaftstreffen neue spielstarke Mannschaften um den Erfolg kämpfen.

Allen Genossen u. Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmisches Druck- und Verlags-Anstalt Gärtnert & Co., Bodenbach a. E. G. m. b. H.

Großbuchdruckerei, Stereotypie, Verlag, Buchbinderei, neueste Setz- und Zugschmaschinen mit einer Tagesleistung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen. Fernsprechnr. 271. Postparaff Nr. 127.403

Herausgeber Dr. Ludwig Gzech. Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Riechner. Druck: Deutsche Zeitungs-A.G., Prag. Für den Druck verantwortlich: D. Holl.

Deutsch-mährische Künstler in Prag.

Zur Ausstellung der Künstlervereinigung: „Die Scholle“, Brünn im Rudolfinum.

Am Freitag wurde im Rudolfinum als Veranstaltung des Kunstvereins für Böhmen in Prag eine Ausstellung der deutsch-mährischen Künstlervereinigung „Die Scholle“ in Brünn eröffnet. Das ist das erste Mal, daß die deutsch-mährischen Künstler in corpore sich in Prag vorstellen. Und man muß sagen, daß diese erste Vorstellung erstaunt. Man hat bisher nur vereinzelt mährische Künstler auf hiesigen Ausstellungen angetroffen. Und man hielt ihr Schaffen als Sondererscheinungen. Nun lernt man hier eine große Vereinigung kennen, die eine neubeauhaltige Ausstellung veranstaltet und sich als ein innerlich geschlossener und nach außen regeramer Künstlerkreis darstellt. Etwas, wie wir haben Veranlassung, dies in Wahren oft zerstreut lebende Deutschtum gründlich zu studieren und zu versuchen, mit seinem Schaffen innigere Fühlung zu gewinnen. Das böhmische Deutschtum wird dadurch wertvolle Stärkung und Ergänzung erfahren. Und der innere Zusammenhalt, der aus dieser Ausstellung spricht, kann dem böhmischen Kunstschaffen sogar zum Vorbild dienen.

Dieser Zusammenhalt umfaßt nicht nur die verschiedenartigsten Begabungen, sondern auch die Generationen. Die Gründergeneration der „Scholle“ von 1911, die Charlemont, Kovat, Wieden und der im vorigen Jahr verstorbene Thuma, steht noch mannhaft in den Reihen der Vereinigung, und eine kluge Sezession der Czant, Böhm, Beran u. a. hat es gewagt, ohne Spaltungen innerhalb der Truppe einen neuen Kern in den Stamm einzupflanzen. Das gibt dem Ganzen ein so gesundes Aussehen. Bewährte Kräfte und Gefühle stehen den jungen, waghenden zur Seite. Ein Durchschnitt durch das Zeitalter seit 1900 — denn die alten reichen vor das Gründungsjahr der Vereinigung zurück — ist auf gutem Niveau gegeben. Da hängt ein Männerkopf des alten S. Brunner, der die schönsten

ker: allzustarke Beweglichkeit im Farbigen und im Formalen. Aber durch die gleichen Vorzüge kompensiert: durch die sehr reizvollen Halb- und Zwischentöne der Violetts und durch die abköhligigen, fangenden Konturen. Zu seinem Eigensten gelangt Beran in einem sehr still und überlegen gehaltenen Porträt eines alten Herrn, in dem er malerische Delikatesse und sichern Aufbau zu einem in sich ruhenden Kunstwerk vereinigt. Von inhaltlichem Interesse ist das gut gelungene Porträt seines Lehrers Habermann. Nach der hier wirkenden Münchener Luft taucht man bei Böhm in Pariser Atmosphäre. Sein Bild: Am Seine-Ufer ist ganz von der dusterwobenen und doch klaren Malkultur des ewigen Paris beschwingt. Sein Bild von der Kirche St. Nikola geht auf gleicher Höhe, auf der einem Urrisio seine große Kunst erwuchs. Und hier weiter gelangt er zu dem seinen Rauteinstilben, das in seiner merkwürdig faszinierenden Art das Ding zu geben, heutige Lebensstimmung in Kunst überträgt. Die Palästina-Bilder lassen dann noch die östlich-zitternde Ader in Böhm austreiben: Sonne, Licht, Blut — alles in westliche Kultur gebündelt.

Wir schließen hier einige junge Künstler an, deren Temperament expressivitätliche Wellen nachklingen läßt, wie Ferrv Reinald, dessen farbig wie formal bewegte Landschaften mit Figuraton ein freudiges Pathos atmen. Das Dekorative, ein an sich sehr positiver Zug, schwingt eben noch auf der Grenze vor dem Umschlag ins Gefährliche. Das gleiche gilt bei Schustala, der seine Klänge aus einem breit gegebenen Grundton entwickelt, über dem er seine Gebirgsbilder gestaltet. In einer allzu schwingenden Form sucht er dabei manchmal die Schwere des Grundtons zu lockern. Wo er die Balance erreicht, — wie in dem seinen violett getönten Bergbild —, da ist er voller Anmut. Bei Hodi-nevs Figurenkompositionen: reißt die gleiche Gefahr des Dekorativen. Am Egger-Bienz zu erreichen — wohin er doch wohl zielt —, muß noch gesunde Erdkraft einströmen und verfestigen. Recht lebendig und farbig reizvoll wirken die Aquarelle von Viktor Frank, einem jungen, in Ostro-lebenden Maler. Frau Böthl-Brandhuber, der in Prag lebenden Ölmalerin, Landschaften haben einen erfrischenden Erdbton, der auf seine Schwingungen abgestimmt ist. Kultiviertes Sehen

beraten die zarten Landschaften von Spiegel, imig ist Carl Gödel's Frühlinglandschaft empfunden, auch Ehrenhaft sei hier erwähnt.

Mit dem Bildnis eines jungen Mädchens von Mikaska (Witkowitz) berühren wir wieder andere Bereiche. Er treibt die Farben langsam auseinander hervor und knüpft damit trotz sehr moderner Grundhaltung an ältere bewährte Tradition an, wie sie zu Truppe zurückführt, dessen warmes Bildnis des Präsidenten Masaryk aus einem solchen Können heraus den Typ des ruhigen Gelehrten gestaltet, eine erfreuliche Ergänzung zu den üblichen nur auf Repräsentation gestellten Präsidentenbildnissen. In seinen Stillleben läßt Truppe seine warme, etwas schwere Art voll sich entfalten, wobei ihm einmal ein köstlicher Farbensang von Grau und Blau — in ganz moderner Prägung — gelingt. Und damit kommen wir über das farbig lebendige Kircheninterieur von Uxa zu den vorzüglichen Bildern von Ludwig Wieden, dessen lockere Pinselführung und freies Schauen mit dem schwierigen Motiv der großartig gegebenen „Schachpartie“ imponierendes gestaltet. Auch sein Mädchenbildnis ist von diesen lockeren und freien Schöpfungen des Sehnens und Malens, so daß man in diesem Veteran der Vereinigung eine ihrer lebendigsten Kräfte begrüßen darf.

In Graphit sind da Adolf Hölzels, des heute in Stuttgart wirkenden Mährens, bauernblau durchströmte Blätter voll Kraft und Leben, das des bekannten in München lebenden Siegers bestens bekannte Dinge. In einer Vitrine sind Prof. D. P. v. H. eimer's Medaillen und Plaketten ausgestellt, Prägekunst von schönster Ausgewogenheit und einem tiefen Verständnis für Wert und Sinn des behandelten Materials wie der behandelten Form. Dazu getriebene Polale, reizvolle Kombinationen von Holz und Metall, wirklich Proben einer hochentwickelten Kunst, um deren Lehrer man die Brünnener Kunstgewerbeschule beneiden darf.

Das also ist die deutsch-mährische Kunst. Wir können nach dieser ersten Gesamtdarstellung nur wünschen, recht oft Beweise dieses regen Schaffens zu sehen, und hoffen, daß sich daraus mit der Zeit ein engerer Zusammenhalt der mährischen und der böhmischen Künstlerchaft ergebe. Dr. Oskar Schürer.